

Monatshefte
der
Comenius-Gesellschaft.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

Siebenter Band.

Drittes und viertes Heft.

März — April 1898.

Berlin 1898.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

Der Bezugspreis beträgt im Buchhandel und bei der Post **jährlich 10 Mark.**

Inhalt

des dritten und vierten Heftes 1898.

Abhandlungen.

Besprechungen und Anzeigen.

Nachrichten.

Zuschriften bitten wir an den Vorsitzenden der C.G., Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller, Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22 zu richten.

Die Monatshefte der C.G. erscheinen **monatlich** (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig 20—25 Bogen.

Die Mitglieder erhalten die Hefte gegen ihre **Jahresbeiträge**; falls die Zahlung der letzteren bis zum 1. Juli nicht erfolgt ist, ist die Geschäftstelle zur Erhebung durch Postauftrag unter Zuschlag von 60 Pf. Postgebühren berechtigt. — Einzelne Hefte kosten 1 Mk. 25 Pf.

Jahresbeiträge, sowie einmalige und ausserordentliche Zuwendungen bitten wir an das **Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse** zu senden.

Bestellungen übernehmen alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, die Postämter — Postzeitungsliste Nr. 4852 — und die Geschäftstelle der Comenius-Gesellschaft, Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **Archiv-Rat Dr. Ludw. Keller.**

Monatshefte
der
Comenius-Gesellschaft.

VII. Band. 1898. Heft 3 u. 4.

Das Gymnasium zu Lissa
unter Mitwirkung und Leitung des Comenius[1]).

Von
Oberlehrer **Hermann Ball** in Leipzig.

a) Geschichte der Lissaer Schule bis auf Comenius.

Von allen höheren Brüderschulen ist Lissa die einzige, die alle Schicksalsschläge überdauert hat und noch in unserer Zeit fortbesteht[2]). Zugleich nimmt sie unser Interesse in Anspruch dadurch, dass an ihr der grosse Schulreformator Comenius gewirkt hat, dessen Ruhm sich von Lissa aus über ganz Europa verbreitete. Unterschieden sich die Schulen der Brüder auch im allgemeinen durch ihre gute Zucht, ihre geregelte Ordnung, die sittlich-religiöse Erziehung, die Auswahl des Lehrstoffs von andern, so war dies doch bis auf Comenius nicht der Fall in der Lehrmethode[3]). Von Lissa aus begann, allerdings mehr durch die didaktischen Schriften und Schulbücher des Comenius als durch den Einfluss der dortigen Unterrichtspraxis, eine neue Lehrweise sich Bahn zu brechen. Leider sind die Urkunden und sonstigen Dokumente der Schule durch drei Feuersbrünste (1656, 1707 und 1790) grösstenteils vernichtet, so dass eine genaue und zu-

[1]) Dieser Aufsatz ist der von der Comenius-Gesellschaft gekrönten Preisschrift: „Das Schulwesen der böhmischen Brüder. Mit einer Einleitung über ihre Geschichte.“ Von Hermann Ball entnommen. Das Werk erscheint demnächst in R. Gaertners Verlag, Hermann Heyfelder, Berlin SW.

[2]) Ziegler, Beiträge zur älteren Gesch. des Gymn. Progr. von Lissa 1855. Ziegler hat die handschriftlichen Collectaneen von Pflug, Opitz und Woide benutzt. Woide benutzte neben Regenvolscius auch das Diarium Unitatis. Kvacsala, des Comenius Aufenthalt in Lissa: Zeitschr. d. histor. Ges. f. d. Provinz Posen Bd. VIII (1893) S. 1—46.

[3]) Gindely II 103.

sammenhängende Darstellung der innern und äussern Entwicklung der Schule nicht mehr möglich ist[1]).

Die Lissaer Schule ist eine Stiftung der Erbherren von Lissa, der Grafen Leszczyński. Um 1500 noch ein unbedeutendes Dorf, erhielt Lissa 1534 städtisches Recht, städtische Institutionen und Privilegien. Die Lissaer Schule wurde um 1555 gegründet durch den Grafen Raphael IV. Leszczyński, Hauptmann von Radziejow in Cujavien, später Castellan von Szrem, der anfangs der lutherischen Reformation angehangen hatte, später aber der Brüderunität beigetreten war. Dieser übergab die Schule der Leitung der 1548 in Polen eingewanderten Brüder, denen er auch die katholische Kirche in Lissa überliess[2]). Lange Zeit war sie keine höhere Schule; denn erst 69 Jahre später (1624) wurde sie zu einem Gymnasium erhoben. Lissa hatte sich durch deutsche und böhmische (protestantische) Einwanderer bevölkert. Die Schule hatte ganz den Charakter der damaligen deutschen Schulen, wie dies die Wahl der Rektoren beweist, welche der Mehrzahl nach Deutsche waren, ja von denen manche vorher Lehrer und Rektoren deutscher Schulen gewesen waren oder es nachher wurden[3]). Unter den 5 ersten Rektoren war kein Pole. Erst der sechste, Joh. Musonius, war Pole, zugleich der erste Brüderprediger (ordin. 1604) der polnischen Gemeinde in Lissa. War die Schule auch vor 1624 keine höhere, so war sie doch in dem Sinne eine gelehrte, als darin, wie schon die Wahl gelehrter Rektoren beweist, die Anfänge des Lateinischen gelehrt wurden[4]). Der erste Rektor David Knobloch aus Schlesien, ein Deutscher, wurde später Rektor der Schule zu Glogau[5]). Der zweite Rektor, Joh. Gyrck, jedenfalls ein Verwandter, vielleicht ein Sohn des Joh. Gyrck, der uns als Rektor in Leitomischl und Brüderprediger in Neidenburg in Preussen begegnet ist, war ebenfalls ein Deutscher. Er war zuerst Rektor der Schule in Thorn, dann in Lissa[6]), seit 1558 Brüdergeistlicher in Posen, dann in Lissa (consen. 1583, † 1605) bei

[1]) Ziegler S. I.

[2]) Nach Kvacsala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, S. 3, schon 1550.

[3]) Ziegler S. III.

[4]) Ziegler S. IV.

[5]) Er war es viele Jahre lang und hochverdient: Kvacsala, des Comenius Aufenthalt, S. 36.

[6]) Da er mit dem Jan Gircaeus des Totenbuchs S. 299 doch wohl identisch ist, auch mehrere Jahre Rektor (sprâwce) der Schule zu Kožminec.

der deutschen Gemeinde, obgleich er auch polnisch predigte[1]). Unter seinem Rektorat schenkte der Gründer der Schule, Graf Raphael IV., durch ein Privilegium vom Johannistage des Jahres 1579[2]) in der Person des jedesmaligen Rektors der Schule und Gemeinde einen Acker von drei Vierteln einer Hufe oder 9 Ruten nebst Wiesen, Gärten, Fischteichen und dem daran gelegenen Stadtgraben ohne allen Vorbehalt, befreite ihn und seine Nachfolger von allen herrschaftlichen und bürgerlichen Lasten, Zinsen und Abgaben und sicherte der Gemeinde den Besitz und Genuss dieses Ackers auf ewige Zeiten zu, mit dem Versprechen und unter der Sicherstellung, dass bei einer Verkürzung oder Belästigung des ungestörten Besitzes des Rektors durch ihn oder seine Nachkommen dieselben zur Erlegung eines Pfandgeldes (vadium) von 200 Mark poln. gehalten sein sollten. Dieses Privilegium bestätigten später seine Nachkommen durch ihre Unterschrift. — Auch in dem Kirchenprivilegium Raphaels[3]) von 1580, das ebenfalls von seinen Nachfolgern durch ihre Unterschrift bestätigt wurde, von Andreas 21. Jan. 1601, auch noch von dem katholisch gewordenen Boguslaw, ist von den Präceptoren oder Lehrern für die Lissaer Schule die Rede, die von den Senioren der böhmischen Brüdergemeinde zu allen Zeiten ordentlich vorgeschlagen werden sollen.

Von den beiden folgenden Rektoren Georg Waldax und Michael Fidler aus Glogau[4]) ist nichts bekannt. Der fünfte Rektor, Andreas Fabricius, ein Ungar von Geburt, war seit 1586 deutscher Prediger der Brüdergemeinde zu Deutsch-Wilke bei Lissa und dann Rektor der Lissaer Schule[5]). Er muss schon 1587 in dieses Amt übergegangen sein, da Regenvolscius p. 399 den Exänetus in diesem Jahre die Pfarre in Wilke übernehmen lässt. Der folgende Rektor M. Joh. Musonius war ein Sohn des oben erwähnten Rektors der Lobsenzer Brüderschule und späteren Conseniors Christoph Musonius. Nachdem er seine Schulbildung in Polen empfangen, hatte er die Universitäten Frankfurt a. O. und Basel besucht. Wengiersky nennt ihn poeta elegans[6]). Ordiniert

---

[1]) Regenvolscius p. 393. 115.
[2]) Abgedruckt bei Ziegler S. XXVII.
[3]) Abgedruckt bei Ziegler S. XXVIII.
[4]) Regenvolscius p. 118.
[5]) ibid. p. 399.
[6]) ibid. p. 394.

wurde er 1604, 27jährig. Als Rektor der Lissaer Schule war er zugleich Pastor der polnischen Gemeinde, und zwar zeitlich der erste, da die polnische Gemeinde erst mit ihm gebildet wurde[1]). In demselben Jahre, in dem er Rektor und Prediger der polnischen Brüdergemeinde in Lissa wurde (1604), wurde die Lissaer Schule von dem Sohne Raphaels, Andreas, Palatin von Brzesć in Cujavien, erneuert[2]). Doch wurde Andreas Leszczyński durch seine zahlreichen Feldzüge und seine Beteiligung an den inneren Unruhen von Lissa fern gehalten und starb schon 1606. Die Erneuerung oder, wie Krasinski sagt, ansehnliche Erweiterung der Schule durch ihn im Jahre 1604 stand wohl im Zusammenhang mit der Konstituierung einer polnischen Brüdergemeinde in Lissa. Der Sohn des Andreas Leszczyński, Raphael V., Wojewode von Betz, erwähnt in seinem Schulprivilegium von 1626, dass die von seinen Vorfahren gegründete Lissaer Schule durch die Unbilden der Zeit zu Grunde gerichtet war, aber von ihm wiederhergestellt wurde, sobald er in den Besitz dieser Stadt gekommen war.

Der Nachfolger des Musonius, Georg Manlius aus Görlitz, den Regenvolscius p. 118 auch als Rektor in Lobsenz erwähnt, wurde später Doktor der Medizin und Professor der Beredsamkeit an dem damals berühmten Gymnasium zu Beuthen in Schlesien. Ihm folgte als Rektor Michael Aschenborner aus Beuthen. Wengiersky nennt ihn poeta laureatus Caesareus[3]). Er dichtete in alten und neueren Sprachen[4]). 1616 wurde er ordiniert und als Deutscher Prediger in deutschen Gemeinden. Rektor von Lissa war er schon 1613, da Wengierski sagt, dass er unter ihm in diesem Jahre die Lissaer Schule besucht habe[5]).

Zum Gymnasium erhoben wurde die Lissaer Schule 1624 durch den Grafen Raphael V.[6]), einen Mann von encyklopädischer Bildung und vielseitigen Kenntnissen[7]). Er wählte für sie im Einvernehmen mit den Senioren der Unität einen würdigen und gelehrten Rektor, Joh. Rybiński, und noch drei andere Lehrer und stattete sie durch ein Privilegium vom 28. September 1626

---

[1]) Später Geistlicher an andern Gemeinden, 1609 Consenior, starb er 1618.
[2]) Regenvolscius p. 118. Krasinski S. 299. Lukaszewicz S. 390.
[3]) Regenvolscius p. 118. 402.
[4]) Mehrere seiner Fest- und Trauergesänge führt Lukaszewicz p. 397 an.
[5]) Regenvolscius p. 419.
[6]) ibid. p. 118.
[7]) Kvacsala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, S. 4—5. 40.

mit Gehältern aus, welche für die damalige Zeit als ganz auskömmlich gelten können. In diesem wichtigen, zu Baranow ausgestellten Privilegium [1]) erklärt Graf Raphael, dass er zur Erziehung der adligen Jugend des rechtgläubigen evangelischen Bekenntnisses in der Furcht Gottes und in den freien Wissenschaften nach dem Gutachten der Senioren der böhmischen Brüdergemeinde vier würdige Männer als Lehrer bestimmt hat und dass er namentlich die ehrenwerten und gelehrten Männer, den Joh. Rybiński als Rektor und ersten Vorsteher der Schule, den Michael Henrici als Konrektor, den David Ursinus als Koadjutor und den Joh. Decanus als Kantor der Schule vorschlägt, von welchen er überzeugt sei, dass sie all ihren Fleiss darauf verwenden werden, ihre Pflicht zu erfüllen und ihrem Gewissen und ihrer Vokation in dieser Hinsicht Genüge zu leisten. ‚Für die von ihnen übernommene Mühe, fährt er fort, setze ich ihnen nachstehend verzeichnete Gehälter aus: Zuerst dem Rektor jährlich 400 Gulden. Den erwähnten Konrektor werde ich nach einer mit ihm getroffenen persönlichen Übereinkunft, dass er zugleich auch Privatlehrer meines Sohnes und des Herrn Dorhostajski sein soll, aus eigenen Mitteln befriedigen, ohne das Schulgeld anzugreifen. Dem Geistlichen Ursinus, der zugleich Haushälter bei eben diesen, nämlich meinem Sohne und dem Herrn Dorhostajski sein und bei mir mit seiner Frau und seinem Gesinde freien Tisch haben soll, setze ich jährlich 120 Gulden vom Schulgelde aus. Dem Herrn Kantor 150 Gulden. Damit ihnen dieses zu jeder Zeit unfehlbar verabfolgt werde, so habe ich dazu nachstehend verzeichnete Gelder bestimmt: zuerst 7000 Gulden für den Schulacker, und für die dazu gehörigen Wiesen 800 Gulden; die vom Pfarrer Jakob herrührenden 160 Gulden; vom Schulzen in Grunau 300 Gulden; vom Büchsenmacher 90 Gulden. 550 Gulden, die ich von verschiedenen Ländereien zu fordern habe und welche meine Frau für diese Schule bestimmt hat. Mein Statthalter soll diese Gelder an wohlansässige Lissaer Bürger oder an Bauern auf meinen Gütern hier und da ausleihen, so dass sie jährlich Zinsen zu 10 % zu Händender Schulvorsteher mit Wissen meines Statthalters und des Geistlichen Martin Gratian (des Seniors) und zwar die eine Hälfte zu Michaelis, die zweite Hälfte zu Georgi bezahlen, wovon dem Rektor und seinen zwei Kollegen nach obiger Bestimmung

[1]) Abgedruckt (polnisch) bei Ziegler S. XXX.

ihre Gehälter ausgezahlt werden können; was aber nach Abzug dieser Gehälter übrig bleibt, soll in Verwahrung der Schulvorsteher verbleiben. Diese Bestimmung habe ich indessen nur bis zu grösserem Anwachsen der Schülerzahl und bis auf weitere Anordnungen von mir getroffen und werde ich mich, wofern Gott zu dieser seinen Segen giebt, in diesem Falle der Ehre Gottes nicht entziehen.'

Mit den letzten Worten deutet der Graf seine Bereitwilligkeit an, bei einem grösseren Anwachsen der Schülerzahl noch mehr für die Schule zu thun. Die vier Lehrer deuten auf vier Klassen hin, die das Lissaer Gymnasium auch wirklich hatte. Damit reiht es sich den Vollgymnasien der damaligen Zeit an, die 4—5 Klassen hatten und zur Universität vorbereiteten. Lissa ist die einzige Brüderschule, bei der die volle Klassenzahl nachzuweisen ist.

Der erste Rektor der zum Gymnasium erweiterten Anstalt war Joh. Rybiński, ein Sohn des Seniors Matthäus Rybiński, der Übersetzer der Psalmen Davids in polnische, den französischen Melodieen (der Psalmen des Clement Marot) angepasste Rhythmen, welche in der Unität allgemein in Gebrauch kamen[1]. Geboren 1594, wurde Joh. Rybiński zuerst zu Hause unterrichtet, dann besuchte er die Lissaer Schule und die Gymnasien in Beuthen und Thorn, ferner deutsche Universitäten, besonders Heidelberg, wo sein Vater an dem ‚grossen Kritiker' Janus Gruter einen Freund gewonnen hatte[2]. 1618 nahm er an der berühmten Dortrechter Synode teil, lebte mehrere Jahre in Frankreich, wo er sich die französische Sprache völlig aneignete, und reiste auch nach England. 1623 nach Polen zurückgekehrt, wurde er 1625 ordiniert und Rektor in Lissa, zugleich Prediger an der dortigen polnischen Brüdergemeinde. Er hat der Lissaer Schule nur bis 1629 vorgestanden, doch ohne Zweifel namentlich durch seine Sprachkenntnisse im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen sowie im Polnischen, Deutschen und Französischen wesentliche Dienste geleistet[3] (sen. 1633, † 1638). — Neben ihm war als Konrektor an der Schule Michael Henrici, ein Deutscher aus Bunzlau in Schlesien, der später ihr Rektor wurde, ferner als scholae praeceptor und Koadjutor der verheiratete Brüdergeistliche David Ursinus. Dieser war 1588 in Lissa geboren und

---

[1]) Regenvolscius p. 387. 388.
[2]) ibid. p. 387.
[3]) ibid. p. 392.

hatte die dortige Schule und das Gymnasium in Beuthen besucht. Er war schon, ehe er nach Lissa kam, Geistlicher in einer andern Brüdergemeinde gewesen und wurde es später wieder († 1644)[1]). Die unterste Lehrerstelle bekleidete damals als Kantor der mehr als sechzigjährige Brüderprediger (und Konsenior, † 1644) Joh. Decanus, der, 1565 geboren, schon in Böhmen mehrere Pfarreien verwaltet hatte und 1627 nach Lissa kam. Doch blieb er nur ganz kurze Zeit, da er schon am 5. Juli 1628 nach Wlodawa ging damna exilii levaturus. Er war ein Mann des Friedens, niemandem lästig[2]).

b) Comenius.

Am 28. Februar 1628 war mit andern Verbannten (darunter sein Schwiegervater, der Senior Cyrillus) der grosse Comenius nach Lissa gekommen[3]). Da er selbst in der Vorrede zur Didactica magna angiebt[4]), dass er exilii tolerandi gratia, d. h. um sich und seine Familie zu ernähren, ad scholasticam functionem detrusus war[5]), so ist es höchst wahrscheinlich, dass er gleich Unterricht am Gymnasium erteilte, wenn er auch keine der vier festen Lehrerstellen bekleidete. Leider ist es nicht möglich, sicheres über seine unterrichtliche Thätigkeit am Gymnasium zu ermitteln. Dass ihm, der bereits Rektor an der angesehenen Brüderschule in Prerau, Brüdergeistlicher, Leiter des Priesterseminars und Inspektor der Brüderschule in Fulnek gewesen war, seine jetzige Stellung im Schuldienst als eine Degradation erschien

---

[1]) ibid. p. 396.

[2]) Regenvolscius p. 329.

[3]) Kvacsala, J. A. Comenius 1892. Kvacsala, Autobiographisches aus Comenius' Schriften: in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft. Pappenheim, A. Comenius, der Begründer der neuen Pädagogik. Ich kann hier nicht die ganze Comeniuslitteratur aufzählen, die ich, soweit sie mir zugänglich war (besonders auch durch die Comenius-Bibliothek in Leipzig), vollständig benutzt habe. Zusammenstellungen dieser Litteratur (in den letzten 50 Jahren) s. in den M.H. der Comenius-Ges.

[4]) Op. Did. I. 4.

[5]) Geistliche waren so viele zur Auswanderung aus Böhmen und Mähren gezwungen worden, dass bei weitem nicht alle im geistlichen Beruf Verwendung fanden. Sie suchten sich durch alle möglichen weltlichen Beschäftigungen zu ernähren, sogar durch die Dienste, die sie bei Güterteilungen und Truppenwerbungen leisteten: v. Criegern S. 39 ff. nach einer Predigt des Comenius. In Lissa allein fanden über 30 ‚Diener des göttlichen Wortes' ihre Zuflucht: Zoubek p. XXXI.

(detrusus), ist erklärlich [1]). Um seine Schulthätigkeit nicht in oberflächlicher Weise (peremptorie) auszuüben, nahm er seine didaktischen Studien und Arbeiten wieder auf. — Am 18. April 1628 kam Graf Raphael nach zwölfjähriger Abwesenheit aus Russland mit grossem Gefolge nach Lissa, um die nötigen Anordnungen zu treffen [2]).

Am 19. Juli 1629 wurde der vom Besuch der holländischen Universitäten Leyden, Franeker und Gröningen heimgekehrte Andreas Wengierski zum polnischen Pastor und Rektor des Gymnasiums berufen. Es ist derselbe, dem wir (unter dem Pseudonym Regenvolscius) fast alle unsere Notizen über die Brüdergeistlichen und Brüderschulen verdanken [3]). Rektor der Lissaer Schule war er 4 Jahre 3 Monate (19. Juli 1629 bis 5. Nov. 1633). Ausser seinem unter dem Pseudonym Regenvolscius nach seinem Tode († 1649) herausgegebenen vortrefflichen kirchengeschichtlichen Werk und theologischen Schriften hat er auch die janua und das vestibulum seines Freundes und zweiten Nachfolgers Comenius ins Polnische übersetzt, auch die Minerva Athenaea über das Bedürfnis und den Nutzen der Schulen herausgegeben [4]). Senior wurde er in Kleinpolen. Er besass eine gute Bibliothek, die er später beim Einbruch der Kosaken verlor [5]).

Ihm folgte 1633 als Rektor der bisherige Konrektor Michael Henrici (Libelicki), der unter mehreren späteren Schriften des Vorstandes der Lissaer Gemeinde als Consularis Lesnensis unterschrieben ist [6]). Nach Henrici übernahm Comenius selbst das

[1]) Op. Did. II 282 gebraucht Comenius den Ausdruck: ad scholasticas occupationes retrusus. Physic. synopsis praef. § 3 ff.: ad scholae ministeria retrusus. Er spricht hier von seinem kleinen Wirkungskreis (provinciola) in der Schule im Gegensatz zu seiner früheren geistlichen Stellung in Fulnek. Er war wohl schon Consenior (ordin. 1616, senior 1632). Vgl. Keller, der letzte Bischof der böhm. Brüder. 1892. S. 11.

[2]) Comen. hist. revel. p. 105.

[3]) Er war 1600 geboren, war also 8 Jahre jünger als Comenius, hatte die Schulen in Ostrorog, in Lissa (1613) und Beuthen (1614—1620) besucht, schliesslich noch das Gymnasium in Thorn (1621). Nachdem er schon Diakonus (1622) und Leiter der Schule in Kwilcz (9. Febr. 1624 bis Dez. 1625) gewesen war, hatte er noch 1627—1629 die oben genannten holländischen Universitäten besucht.

[4]) Lukaszewicz p. 306.

[5]) Regenvolscius p. 419—420.

[6]) Ziegler S. VIII.

Rektorat der Schule und führte es bis 1641, wo er vom langen Parlament nach England berufen wurde.

Als Comenius nach Lissa kam, hatte er sich bereits praktisch und theoretisch in der Erziehung und im Unterricht versucht. Zwei Jahrê lang (1614—1616) war er Rektor der Schule zu Prerau gewesen, die doch immerhin seit 1584 zu den Hauptbrüderschulen gehörte, und hatte ‚Regeln einer leichteren Grammatik (facilioris grammaticae praecepta)‘ geschrieben, die 1616 in Prag gedruckt wurden, aber verloren gegangen sind. Nach einer Unterbrechung von zwei Jahren hatte er seit 1618 als Geistlicher in Fulnek die Aufsicht über die dortige neuerrichtete Schule, zugleich war er Vorsteher eines Priesterseminars in seinem Hause. Drei Jahre darauf verlor er bei der Eroberung Fulneks seine Bibliothek und seine Manuskripte. Während seines Aufenthaltes in Třemešná, dem Schloss des Freiherrn Georg v. Sadowsky in der Gegend von Königinhof, schrieb er für den Brüderpastor Joh. Stadius, der die drei Söhne des Freiherrn erzog, auf dessen Bitte eine Anleitung in böhmischer Sprache. Auch fand er in der benachbarten Burg Vilšic in der berühmten Bibliothek des Herrn Silwar von Silberstein die Didactica des Bodinus und wurde dadurch angeregt, etwas Ähnliches für sein böhmisches Volk zu schreiben, auch von den anwesenden Brüderpastoren in diesem Entschluss bestärkt[1]). Populärer freilich und bekannter in der Unität war er durch böhmisch geschriebene Traktate und besonders durch sein berühmtes ‚Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens‘ geworden, das ein altes böhmisches Exulantenlied neben die Kralitzer Bibel stellt als das einzige, was sie in die Fremde mitgenommen hätten[2]).

Während der letzten Jahre seines Aufenthalts in Böhmen verliess den Comenius ‚bei dem gewaltigen Zusammenbruch der Kirchen und Schulen in seinem Vaterlande‘ die Hoffnung nicht, das Erbarmen Gottes werde sich ihnen wieder zuwenden. Deshalb sann er darüber nach, wie man in diesem Falle den Schaden wieder gut machen, wie neues Leben aus den Ruinen erblühen könnte. Vor allen Dingen müsse man für die Jugend sorgen, indem man möglichst bald Schulen errichte und sie mit guten Lehrbüchern und einer klaren Methode ausstatte, um, so gut als

[1]) Op. Did. I. 3.

[2]) v. Criegern, J. A. Comenius S. 395.

möglich, die wissenschaftliche Tüchtigkeit und die Frömmigkeit zu fördern [1]). Von dieser national-patriotischen Absicht liess er sich bei seinen pädagogischen Bestrebungen leiten, sie hob und stärkte ihn und machte (auch in Lissa) seine Thätigkeit zu einer hoffnungsfreudigen. Ratichs neue Lehrmethode hatte er z. T. schon auf der Universität kennen gelernt und die Ideen Ratichs an der Schule zu Prerau verwertet [1]). Schon hier hatte sich sein Nachdenken darauf gelenkt, ‚mit welcher Ersparnis von Kosten und Mühe man Schulen eröffnen und wie in denselben durch eine leichtere Methode die Jugend zu bedeutenderen Fortschritten in der Bildung gebracht werden könnte' [2]). Von Lissa aus schrieb er dreimal an Ratich und bat ihn dringend um Mitteilung resp. Bekanntmachung seiner neuen Lehrmethode. Aber er erhielt keine Antwort [3]). An den am 6. Juli 1629 gewählten Senior Paul Paliurus († Nov. 1632), der einst Rektor der Brüderschule in Lobsenz gewesen war und tüchtige Kenntnisse in den artes humaniores, im Lateinischen, Griechischen und in der Physik besass, schrieb Comenius einen (leider undatierten) Brief [4]), worin er ihm die Mängel der Schule vorzählt und als Hilfe die Errichtung einer Buchdruckerei empfiehlt, deren Plan er dem Surrogator und Gloskovius übergeben habe [5]). Dass er inzwischen an der Didactica und an der Janua fortwährend arbeitete, erwähnt Comenius später öfter. Drei Jahre lang, also seit seiner Übersiedelung nach Lissa, von Februar 1628 bis Anfang März 1631, arbeitete Comenius an seiner Janua, da verlangten die Kuratoren der Schule zu Lissa das Werk so inständig zum Druck, dass alle Vorstellungen des Comenius, die Frucht sei noch nicht reif, die Veröffentlichung wäre aufzuschieben, fruchtlos blieben. Die Vorrede ist vom 4. März 1631 datiert. Die Praxis des lateinischen Unterrichts wird regulierend auf das Werk eingewirkt haben [6]).

[1]) Op. Did. I. 3. Comen. ad Palatinum Belzensem (Ep. Com. Mus. Boh. III).

[2]) Pans. lib. del: Op. Did. I 442.

[3]) Op. Did. II 282.

[4]) Comen. ad seniorem Paliurum (Ep. Com. Mus. Boh. VIII).

[5]) Danach war also die Buchdruckerei der Brüder noch in Szamotul: Regenvolscius p. 119. 1632 wurde Leiter der Brüder-Buchdruckerei in Lissa David Vetter, der Gemahl der Poniatowska: Comen. Hist. revel. p. 133.

[6]) Auch die Didactica magna verrät unverkennbar den praktisch geschulten und glücklichen Lehrer.

Dieses fand den Beifall der ganzen gebildeten Welt, wurde in fast alle europäische, auch sogar in einige asiatische Sprachen übersetzt und in viele Schulen eingeführt. Die polnische Übersetzung gab der derzeitige Rektor des Lissaer Gymnasiums (— 1633) Andreas Wengierski, mit dem Comenius eng befreundet war, heraus [1]). Die böhmische Übersetzung besorgte Comenius selbst [2]). Dass nach der Janua am frühesten an der Lissaer Schule unterrichtet wurde, erscheint, besonders bei der freundschaftlichen Teilnahme des Rektors Wengierski und der Kuratoren der Schule, als selbstverständlich.

aa) Der lateinische Anfangsunterricht nach der Janua linguarum.

In der Janua linguarum reserata schuf Comenius das erste praktisch und methodisch angelegte Hülfsbuch für den lateinischen Anfangsunterricht, das erste lateinische Übungsbuch, das die Schüler soweit zu führen bestimmt war, dass dann die Lektüre der lateinischen Klassiker und damit, wie er sagt, der Real-Unterricht mit Erfolg einsetzen konnte. Da der lateinische Unterricht damals den Mittelpunkt des ganzen höheren Unterrichts bildete, so ist die Bedeutung dieses Buches von vornherein klar. Da sich die Methode des Comenius aber auf jede andere Sprache anwenden liess, so steigert dies die Wichtigkeit seines Werkes, das deshalb in Wahrheit eine pädagogische That ersten Ranges war und als solche auch sofort erkannt wurde, wie die vielen Übersetzungen beweisen. Das Buch des Comenius war bestimmt, der bisher auf dem Gebiete des lateinischen und damit überhaupt des Sprachunterrichts herrschenden Willkür, dem Herumtappen und Experimentieren ein Ende zu machen, durch eine feste, von allen Lehrern zu beobachtende rationelle und stufenweise vorschreitende Methode den lateinischen Anfangsunterricht in feste Normen zu bringen, ihn zu vereinfachen und dadurch abzukürzen, damit die Schüler schneller als bisher zu dem eigentlichen Realunterricht (dem Studium der Philosophie, Theologie, Medicin und Jurisprudenz, im Sprachunterricht zu der Lektüre der Schriftsteller) gelangen, zu dem der Sprachunterricht nur die Vorbereitung sein soll. Was aber neben der allgemeinen Anwendbarkeit seiner Methode auf alle Disziplinen dem Comenius die Hauptsache ist,

---

[1]) Regenvolscius p. 420.

[2]) Regenvolscius p. 322.

ist, wie dies schon der Titel der Janua angiebt[1]), dies, dass sein Sprachunterricht zugleich Realunterricht ist, dass infolge der Anlage der Janua nach sachlichen Gesichtspunkten, infolge der bei der Anlage massgebenden Klassifikation der in der Welt überhaupt vorkommenden Dinge[2]), der Schüler mit der Bezeichnung der Dinge, mit der Sprache, zugleich die Dinge selbst, die Realien, erlernt, dass er mithin schon die Grundlage in den genannten Realwissenschaften legt. — In der Vorrede zur Janua bezeichnet Comenius als die beiden Hauptfehler des bisherigen lateinischen Unterrichts die Überhäufung der Jugend mit unendlich weitläufigen, verwirrten, dunklen und grossenteils unnützen grammatischen Regeln und mit einer Unmasse zusammenhangloser Vokabeln. Diese bisher gebräuchliche Art, die lateinische Sprache aus Vokabularien und Wörterbüchern zu erlernen, bezeichnet Comenius[3])

---

[1]) seminarium linguarum et scientiarum omnium, hoc est: Compendiosa Latinam et quamlibet aliam linguam una cum scientiarum artiumque omnium fundamentis perdiscendi methodus.

[2]) Hierbei konnte dem Comenius wesentliche Dienste leisten der viersprachige (böhm.-lat.-griech.-deutsch) Nomenklator des berühmten Weleslawin (bei Voigt II 353), der, im wesentlichen nach Emmels sylva synonymica quinquelinguis (hebr. und franz. statt böhm.) gearbeitet, in Prag 1598 im Selbstverlage des gelehrten Verfassers erschien. In diesem waren die sachlich zusammengehörenden Wörter in 165 Kapiteln in 4 Abteilungen (Gott, Natur, Mensch, Künste) zusammengestellt. Beigegeben war ein böhmischer und ein lateinischer Index. Comenius, der ja bei der Ausarbeitung der Janua stets das Böhmische vor Augen hatte und selbst in der Vorrede sagt, dass er die gebräuchlichsten Lexika zu Rate zog (Op. Did. I 253), wird das böhmisch-lateinische des Weleslawin, das ihm die Wörter schon in der von ihm beabsichtigten sachlichen Ordnung bot, gewiss nicht übersehen haben. Das erste Lexikon Weleslawins von 1579, das trotz seiner starken Auflage 1598 beim Erscheinen des zweiten, der sylva quadrilinguis, bereits vergriffen war, nennt noch 200 Jahre später Ad. Voigt (II 275) das weitaus beste unter den böhmischen.

[3]) Op. Did. I 251. Vgl. auch seine unter Prerau angeführte Äusserung über die Plage (crux), die er und seine Mitschüler in seiner Jugend mit Wörterbüchern gehabt hätten. Und doch sah Weleslawin in der Herausgabe seiner Lexika nicht mit Unrecht eine grosse Erleichterung für die Schuljugend, die früher (in Weleslawins Jugendzeit) entweder die Vokabeln im grammatischen Unterricht von den Lehrern diktiert bekam, was einen grossen Zeitverlust verursachte, oder sich mit ganz schlechten und barbarischen Wörterbüchern, wie dem Lactifer des Minoriten Johannes Aquensis, der 1512 in Pilsen erschien, oder dem Mammae tractus, begnügen musste: Voigt II 282 ff. Benutzt hatte Weleslawin das lat.-böhmische Lexikon von

als mit zu grossen Schwierigkeiten verbunden. Was solle der Schüler mit zusammenhangslosen, noch dazu vielfach unverstandenen Vokabeln, aus denen nie eine zusammenhängende Rede entstehen könne? Dieses Martern der jugendlichen Geister mit Grammatik und Wörterbuch habe Jahre lang gedauert. Um diesen Übelständen abzuhelfen, habe man die besten klassischen Schriftsteller in die Schulen eingeführt: Terenz, Cicero, Vergil, Horaz u. s. w., weil man, wenn man sie dem Unterricht zu Grunde legte, mit den Sprach- zugleich Realkenntnisse und zugleich das reinste Latein erwerbe. Aber auch dies habe grosse Nachteile. Denn die ärmeren Schüler könnten sich nicht so viele Bücher (Klassiker) anschaffen, auch seien die alten Klassiker für das Verständnis jüngerer Schüler viel zu hoch und zu umfangreich. Auch würde man das Ziel des lateinischen Unterrichts, die vollständige Kenntnis der lateinischen Sprache so (durch Lektüre der genannten Klassiker) nicht erreichen, da bei ihnen nicht alle antiken Gegenstände behandelt seien, moderne aber gar nicht. Hier muss man sich erinnern, dass damals Latein die allgemeine Gelehrtensprache aller Länder, das internationale Verständigungsmittel[1]), die Sprache an den Universitäten in allen 4 Fakultäten, Diplomatensprache u. s. w. war, dass ein sehr beträchtlicher Teil der litterarischen Produkte dieser Zeit in lateinischer Sprache erschien. Deshalb konnte man sich in der That mit den Klassikern nicht begnügen, sondern man gebrauchte lateinische Bezeichnungen für alle modernen Gegenstände, Verhältnisse, Erfindungen u. s. w., die die alten Klassiker nicht boten. Man musste die tote Sprache gleichsam als lebende behandeln. Es war deshalb ganz konsequent, dass man von den Schülern von einer bestimmten Klassenstufe an verlangte, dass sie sich in und ausserhalb der Schule (sogar beim Spielen) ausschliesslich der lateinischen Sprache bedienten, und dass man auf den Gebrauch der Muttersprache Schulstrafen setzte. Sollten sie sich doch im späteren Leben schriftlich und mündlich der lateinischen Sprache bedienen, die für Staats- und Kirchenämter unentbehrlich war.

Thomas Reschel, das 1560 in 4° 2. Teil 1562 in Olmütz erschienen und nach dem Dictionarium des Peter Dasypodius (Strassburg 1537) gearbeitet war: Voigt II 267. 284.

[1]) Comenius Op. Did. I 350: lingua Latina communis Europaearum gentium Mercurius, eruditorum vinculum et eruditionis vehiculum.

Da also das Latein weder aus Grammatik und Wörterbuch noch aus den alten Klassikern erlernt werden könne, fährt Comenius fort, so komme es darauf an, einen Auszug aus der ganzen Sprache herzustellen, der alle darin vorkommenden Wörter und Phrasen vereinige und enthalte, die in einem kurzen Zeitraum und mit geringer Mühe gelernt werden könnten und dann einen leichten, angenehmen und sicheren Übergang zu den Autoren, die die Dinge (die Realien) enthielten, garantierten. Diese Aufgabe erfülle die vom irischen Jesuitenkollegium in Salamanca in Spanien herausgegebene Janua linguarum [1]) nicht, so sehr sie auch als erster Versuch Anerkennung verdiene. Diese spanische Janua enthielt in 1200 sachlich unzusammenhängenden Sätzen die gebräuchlicheren Vokabeln, die (mit Ausnahme von Wörtern wie sum, ex, in u. dgl.) alle nur einmal vorkamen. Was die Janua des Comenius so hoch über diese jesuitische stellte und ihr in einem solchen Masse einen Weltruf verschaffte, dass sie nächst der Bibel das verbreitetste Buch war, ist nicht die Vermeidung der von Comenius an der jesuitischen getadelten Fehler [2]), sondern es ist dies, dass seine Janua statt der unzusammenhängenden Sätze der jesuitischen alle Dinge der Welt unter bestimmten Rubriken im Zusammenhange vorführte [3]), die Wörter in der am häufigsten vorkommenden Verbindung gab und so den Sachunterricht mit dem Sprachunterricht verband [4]). Der Eindruck dieses ‚Kosmos im Kleinen‘ muss ein tiefer und die Freude daran gross gewesen sein. Unter 100 Überschriften bot Comenius etwa 8000 Vokabeln in 1000 anfangs

[1]) Ursprünglich lat.-spanisch, 1615 auch englisch, dann 1617 auch französisch (als quadrilinguis), dann auch deutsch u. s. w., 1629 in 8 Sprachen erschienen und in berühmte Schulen eingeführt, in Deutschland vielfach gedruckt und rasch verkauft. Genaueres Brügel in Schmid, Gesch. der Erzieh. III. 2. S. 270. Comen. Op. Did. II 82.

[2]) Als solche Fehler bezeichnet Comenius mit Recht, dass in ihr manche Wörter fehlten, die im täglichen Verkehr gebraucht werden, dass sie dagegen viele andere enthielt, die über das Verständnis und Bedürfnis der Anfänger hinausgehen, dass Wörter von mehrfacher Bedeutung und Homonyme nur einmal vorkamen, so dass der Schüler nur die eine Bedeutung lernte, dass die Wörter meistens nicht in eigentlicher, sondern in übertragener, figürlicher Bedeutung gesetzt seien, dass manche Sätze nach Form und Inhalt ungeeignet, ja sinnlos waren.

[3]) rerum ipsa universitas per classes certas ad pueritiae captum digesta: Op. Did. I 253.

[4]) rerum et sermonis par hic cura: Op. Did. I 254.

kurzen und eingliedrigen, später längeren und mehrgliedrigen Sätzen. Die Vokabeln werden möglichst im eigentlichen, ursprünglichen Sinne aufgeführt, jede, mit Ausnahme der Homonyma, nur einmal. Die grammatischen Hauptregeln hatte Comenius in den Sätzen möglichst vollständig zur Anwendung gebracht. Bei dem lateinischen Text hatte Comenius immer seine Muttersprache, das Böhmische, vor Augen gehabt. Er wollte aber die böhmische Übersetzung getrennt drucken lassen und gab zunächst nur den lateinischen Text, den er dem Urteil und der Kritik der Sachverständigen aller Nationen unterbreiten wollte, zu welchem Zweck der diesen unverständliche böhmische Text unnütz gewesen wäre. Im Gegensatz zu den Jesuitenpatres fügte er einen Index nicht hinzu, obgleich er ihn bereits fertig (ad manum) hatte. Sollte er im praktischen Gebrauch sich als wünschenswert herausstellen, so versprach er ihn (in künftigen Auflagen) hinzuzufügen (was auch geschah). Er stellt auch eine leichte, kurze, für den raschen praktischen Gebrauch geeignete Grammatik und seine Didaktik, an der er seit 1627 arbeitete, in Aussicht.

bb) Der erste lateinische Anfangsunterricht nach dem Vestibulum.

Bald erkannte Comenius, dass die Janua für die ersten Anfänger im Lateinischen (tirunculi) zu umfangreich und nicht praktisch genug sei. Er baute deshalb seiner ‚Sprachenthür‘ eine ‚Vorhalle‘ (vestibulum) vor[1]). Die Vorrede ist vom 4. Januar 1633. Das Vestibulum sollte den Stoff bieten, um die regelmässigen Deklinationen und Konjugationen einzuüben[2]). In welcher Weise man vor dem Erscheinen des Vestibulum am Lissaer Gymnasium diese Übungen an die Janua anschloss und sich auch für den ersten Anfangsunterricht mit ihr behalf, ist nicht näher bekannt, aber auch nur von untergeordnetem Interesse, da zwischen dem Erscheinen der Janua und des Vestibulum resp. zwischen ihrer Einführung am Lissaer Gymnasium noch nicht ganz 2 Jahre liegen. Beim Erlernen des Lateinischen, sagt Comenius[2]), sei anfangs nicht danach zu streben, dass die Knaben sich gewöhnen lateinisch zu schwatzen, wie es bisher verkehrter Weise gemacht sei, sondern vielmehr, dass sie jedes Einzelne in seiner eigent-

1) Op. Did. I 301.
2) Op. Did. I 303.

lichen Bedeutung verstehen lernen. Dies war auch der Grund, weshalb sich Comenius nach längerem Schwanken, ob er nicht für den ersten Lateinunterricht kindliche Gespräche (colloquia puerilia)[1]) bieten solle, doch für die Beibehaltung der Form der Janua für das Vestibulum entschied[2]). Comenius wählte über 1000 der bekanntesten Vokabeln aus und brachte sie in ganz kurze Sätzchen von meist nur 2 Wörtern. Das Büchlein ist in 7 Kapitel eingeteilt. In den Sätzchen des 1. Kapitels sind Substantiva mit Adjektiven verbunden, in denen des 2. mit Verben. Im 3. Adverbia, Pronomina, Zahlwörter, Präpositionen. Die gebräuchlicheren Konjunktionen und Interjektionen sind eingestreut. Das 4. Kapitel behandelt die Dinge in der Schule, das 5. die im Hause, das 6. die in der Stadt, das 7. giebt Sittenregeln. Die Wörter sind alle in ihrer eigentlichen, nie in figürlicher Bedeutung gebraucht. Bei der Wortstellung ist zuweilen Rücksicht auf die deutsche Sprache, nicht mehr, wie bei der Janua, auf die böhmische genommen[3]). In der Vorrede giebt Comenius auch Anweisungen über den Gebrauch des Vestibulum. Zuerst sollen die Anfänger im Lateinischen daraus fliessend lesen und die richtige Aussprache lernen. Zu diesem Zwecke soll das Buch in bestimmten Abschnitten zweimal vorgelesen werden. Dabei soll das Deutsche immer vorausgeschickt werden, damit sich die Schüler allmählich die Bedeutung der Wörter merken, z. B.: Kommt her, Kinder! Venite, pueri! Lernt die lateinische Sprache! Discite Latinam linguam u. s. w. Nachdem das Buch so zweimal durchgenommen ist, wird es in kleinen Abschnitten auswendig gelernt. In einer Stunde sollen die Schüler 2 oder 3 Sätzchen auswendig lernen und am Schluss der Stunde aus dem Gedächtnis aufsagen. Damit sollen gleichzeitig Deklinationsübungen verbunden werden, zu denen

---

[1]) Dialogi pueriles, Rozmlouvání dětinská, obsahující sobě slova věcí domácích obyčejných hatte z. B. der seiner Zeit berühmte Pädagoge M. Vincenz Makowský von Makow für den lateinischen Unterricht zusammengestellt: Jireček in Beseda učit. 1878 S. 17.

[2]) Op. Did. I 303.

[3]) Zwischen die Herausgabe der Janua und die des Vestibulum fällt eben der Tod Gustav Adolfs, der die Hoffnung der böhmischen Brüder auf Heimkehr und die des Comenius auf die Wiedererrichtung von Brüderschulen in Böhmen zerstörte. — Zu weit geht Comenius trotz des von ihm p. 303 dafür angeführten Grundes in der Rücksichtnahme auf das Deutsche, wenn er in vere statt vere, ut ne ruat statt ne ruat lernen lässt.

das 1. Kapitel den Stoff bietet. (Substantiva und Adjektiva). Zuerst wird nur ein Substantivum dekliniert, dann mit einem Adjektivum derselben Deklination zusammen, z. B. Latina lingua pulchra, deus aeternus, homo mortalis etc. nach der Reihenfolge der Deklinationen. Dann erst folgen die gemischten Deklinationen d. h. die Verbindung des Substantivums mit einem nach einer andern Deklination gehenden Adjektivum, z. B. lingua elegans etc., fructus maturus, res necessaria. Am Schluss war eine Deklinationstabelle, welche die Casusendungen enthielt, hinzugefügt[1]. Beim Deklinieren sollten nicht die Namen der Casus (Nom., Gen. u. s. w.) genannt werden, sondern auf kurze Fragen mit dem betreffenden Casus geantwortet werden. Als allgemeines Musterschema aber beim Deklinieren giebt Comenius folgendes:

Ecce, tabula nigra
pars tabulae nigrae
addo partem tabulae nigrae
video tabulam nigram
o tu tabula nigra
video aliquid in tabula nigra

und ganz ähnlich im Plural. Beim Deklinieren sollen die Schüler die Deklinationstabellen einsehen, da sie die Deklinationen sich durch Übung (usu) aneignen sollen, Comenius empfiehlt auch schriftliche Deklinationsübungen. Sie sollen sich zu diesem Zweck Hefte halten. Nachdem in der ersten Stunde einige Sätzchen gelernt sind, werden die daran angeschlossenen Deklinationsübungen in der folgenden Stunde schriftlich gemacht. Auf dieselbe Weise soll am 2. Kapitel und den folgenden die Conjugation der Verba eingeübt werden. Eine Conjugationstabelle soll am Schluss des Vestibulum hinzugefügt werden, damit auf dieser Stufe ein grammatisches Compendium entbehrlich ist. Doch soll die Tabelle, um die Anfänger nicht abzuschrecken, nur die Endungen des Aktivum enthalten. Die Supina, Gerundia, die Infinitive der Vergangenheit und Zukunft hat Comenius weggelassen. Sie sollen erst auf der Januastufe dazugelernt werden[2]. Überhaupt sollen auf der Vestibulumstufe nur die allgemeinen Unterschiede der Flexionen den Schülern bekannt werden. Alle

[1]) Op. Did. I 304.

[2]) In unserer Zeit, nach 250 Jahren, ist diese verschollene didaktische Weisheit des Comenius erst wieder zur Anerkennung und Geltung gekommen.

Besonderheiten bleiben der Grammatik vorbehalten. — Ist das Vestibulum auf diese Weise absolviert, so wird es von neuem durchgenommen, indem die Schüler nunmehr bereits ganze Seiten und Blätter aufsagen, um alles bis ins einzelnste zu behalten. Dann erst können sie sicher zur Janua übergehen.

Dies die Art, wie Comenius beim Erscheinen seines Vestibulums die Durchnahme des Büchleins sich dachte, von dem sein späterer Mitarbeiter Georg Vechner, Doktor der Theologie, gesagt hat: Vestibulum solum potuit te reddere clarum. Dass die Durchnahme wenigstens am Lissaer Gymnasium im wesentlichen nach seinen Intentionen erfolgte, dafür konnte er (er war inzwischen 1632 Senior geworden) infolge seiner Stellung und seines Einflusses sorgen. Er selbst suchte unermüdet durch weiteres theoretisches Nachdenken und durch Benutzung der Erfahrungen, die er selbst und seine Kollegen am Lissaer Gymnasium machten, sowie der Verbesserungsvorschläge, die ihm zukamen, eine immer bessere Methode zu finden, um den Schülern die sichere Aneignung des Vestibulum und der Janua zu erleichtern. Aus den Vorschriften, die die Synode zu Lissa vom 27. Februar 1635 den Lehrern des Lissaer Gymnasiums (natürlich auf Veranlassung des Comenius) über die Durchnahme der Janua und des Vestibulum gab [1]), erfahren wir, dass die Methode für die Janua bereits ‚fleissig erwogen und vorgeschrieben‘ war (natürlich ganz überwiegend von dem Verfasser, Comenius). Von dieser verbot die Synode jede Abweichung. Bei der Wichtigkeit, die das betreffende Aktenstück für unsere Kenntnis des Lissaer Gymnasiums hat, werde ich es für Leser, die des Czechischen unkundig sind, wörtlich in deutscher Übersetzung geben, hier zunächst die beiden Artikel (4. und 5.), die von der bei der Durchnahme der Janua und des Vestibulum zu befolgenden Methode handeln:

4. Die Methode bei der Janua linguarum ist fleissig erwogen und vorgeschrieben, von welcher nicht abgewichen werden darf, d. i. zehnmal im Jahre soll dieses Büchlein überlaufen (durchgegangen) und dadurch völlig den Schülern gedächtnismässig angeeignet und mit Nutzen umgewandt (durchblättert) werden:

1. bloss durch Lesen der Reihe nach zum Zweck des schnellen Lesens und der guten Aussprache.

---

[1]) Gindely, Dekrety S. 296—297.

2. mit der deutschen, böhmischen, polnischen Übersetzung, noch aus dem Buch.
3. für die Übersetzung aus dem Lateinischen, bereits ohne Buch.
4. für die Wiederholung und Befestigung aller Konjugationen und Deklinationen.
5. für das Aufzeigen des Ursprungs aller Wörter.
6. bereits für das stückweise Aufsagen aus dem Gedächtnis und das Examinieren in der Syntax.
7. für das vollere Verständnis durch die Sache selbst durch das Anschliessen von allerhand Geschichten über jede Sache und von Sinnsprüchen, die von dieser Sache stammen.
8. sollen sie aufsagen und sich üben in den Synonyma, Paraphrasen, Epitheta und Antitheta.
9. sie über dies disputieren lassen, dass einer von den unteren einen von den oberen herausfordert und um den ersten Platz aus der Janua mit ihm ringt, sei es aus dem Text oder den Deklinationen oder den Konjugationen oder der Syntax oder dem Ursprung der Wörter oder aus den Geschichten und Adagien u. s. w.
10. erst mit vollem Nutzen durch das Durchmachen von diesem allem durch Übersetzung dieser mannigfaltigen Materien, Übungen, Reden u. s. w. (ins Lateinische).

5. Eine ähnliche Ordnung ist vorgeschrieben (mit Ausnahme von Punkt 5, 7 und 8) für das Vorlegen des vestibulum linguae latinae in der dritten Klasse.

Auch mit dieser Instruktion begnügte sich Comenius nicht auf die Dauer, sondern arbeitete rastlos weiter an der Vervollkommnung der Methode des Unterrichts. Dies ersehen wir aus seiner Schrift de sermonis latini studio, die er, während er Rektor des Lissaer Gymnasiums war (die Vorrede ist vom 22. Dez. 1637 datiert), an die Ratsherren von Breslau richtete, und zwar aus dem Abschnitt informatorium de vestibuli l. l. usu und der entsprechenden Anweisung über den Gebrauch der Janua. Ich wähle daraus nur das aus, was sicher in der Vestibulum-Klasse des Lissaer Gymnasiums bereits durchgeführt war.

Das Vestibulum ist das Pensum für die unterste Latein-

klasse [1]). Bei den aufzunehmenden Schülern wurde vorausgesetzt, dass sie das Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache bereits gelernt hatten. Das Vestibulum sollte in einem halben Jahr erledigt werden [2]). Das Verständnis und Gedächtnis sollte in den Morgenstunden geübt werden, d. h. die Durchnahme und Aneignung der Sätze mit den sich daran anschliessenden mündlichen grammatischen (Deklinations- und Konjugationsübungen) sollten in den Vormittagsstunden, die Stil- und Sprachübungen (stilistische Vorübungen nennt Comenius die schriftlichen grammatischen Übungen) in den Nachmittagsstunden. — Am Schluss des Vestibulum sollte künftig ein Index vernaculus folgen [3]).

Das Vestibulum soll in dem zu seiner Aneignung bestimmten Semester zehnmal durchgenommen werden. Bei der ersten Durchnahme soll richtiges Lesen und eine richtige Aussprache erzielt werden [4]). Der Lehrer liest die eine und die andere Seite vor, laut, deutlich, langsam, dass die Schüler, die ins Buch sehen, aufmerksam folgen können. Dann lesen die Schüler der Reihe nach je ein Sätzchen, nicht zu schnell, sondern langsam. Der Lehrer achtet genau auf die Aussprache. Wenn ein Schüler etwas falsch ausspricht, muss er den Satz so lange wiederholen, bis er ihn ohne Schwanken fliessend liest. In den Nachmittagsstunden schreiben sie das am Vormittag Gelesene. Dadurch lernen sie die lateinische Schrift und allmählich auch den Sinn der Wörter. Der Lehrer geht inzwischen in der Klasse umher und achtet auf die Schrift jedes Einzelnen, achtet genau darauf, dass sie den Federhalter richtig halten, die richtige Höhe der Buchstaben beobachten, alle Schriftzüge genau ausführen und sich eine möglichst schöne Handschrift aneignen. Diese Übung wird das ganze halbe Jahr und noch länger fortgesetzt [5]).

Bei der zweiten Durchnahme wird das Buch wieder von vorn gelesen und abgeschrieben, diesmal aber mit hinzugefügter Übersetzung. Hierbei soll die Erklärung der Wörter genauer sein, aber auch schon mit der Sacherklärung begonnen werden (natürlich in der Muttersprache, da die Schüler Latein noch nicht ver-

1) Op. Did. I 353.
2) Op. Did. I 372.
3) Op. Did. I 354.
4) Op. Did. I 372.
5) Op. Did. I 373.

stehen). Bei der Sacherklärung streut der Lehrer in freundlicher und familiärer Weise Bemerkungen ein, die geeignet sind, das Interesse der Schüler für das Folgende, für weitere Studien zu erregen [1]). Die Schüler lesen und übersetzen die Sätzchen, doch so, dass die Übersetzung in die Muttersprache vorausgeht. Es wird aber nicht bloss Satz für Satz, sondern auch Wort für Wort übersetzt, z. B.: Kommt her, ihr Knaben venite, pueri. Kommt her venite, ihr Knaben pueri. In den Nachmittagsstunden werden dieselben Übungen schriftlich veranstaltet, was ich im Folgenden nicht mehr besonders erwähne. Bei der dritten Durchnahme wird dieselbe Übung vorgenommen, nur in umgekehrter Reihenfolge, das Latein voran. Mit Staunen werden die Knaben wahrnehmen, wie leicht für sie diese Übung ist. In 8—10 Tagen wird so das Buch durchgenommen sein.

4. Der Lehrer fragt, während die Bücher geschlossen bleiben, nach der Übersetzung der einzelnen lateinischen Sätzchen von oben nach unten und umgekehrt, auch ausser der Reihe. Doch haben die Knaben vor der Schule das betreffende Pensum zu wiederholen. Dann sagt der Lehrer umgekehrt die Übersetzung und lässt das Latein dazu sagen. Von Variationen des Textes wird noch gänzlich abgesehen.

Nachdem sich so die Schüler den Stoff des Vestibulum angeeignet haben, wird

5. zu Deklinations- und

6. zu Konjugationsübungen geschritten.

Dabei werden die als Anhang dem Vestibulum beigefügten Tabellen der Endungen benutzt. Beim Deklinieren wird, um unnütze Schwierigkeiten zu vermeiden, nach dem Nominativ gleich der Vokativ genannt [2]). In allen Nachmittagsstunden werden unter Aufsicht der Lehrer diese Deklinations- und Konjugationsübungen schriftlich gemacht. Beim Konjugieren bleibt das Passiv und Deponens noch unberücksichtigt.

7. Das Vestibulum wird nochmals wiederholt und dabei die Verba in der Reihenfolge, in der sie vorkommen, konjugiert. Dabei werden auch allgemeine Belehrungen über die Passiva gegeben. Jetzt beginnen auch die Übungen im Lateinsprechen, die von nun

---

[1]) Beispiele dafür giebt Comenius S. 373.

[2]) Auch diese verschüttete Weisheit des Comenius ist erst in unseren Tagen wieder hervorgezogen.

an ununterbrochen fortgehen. Die schwächeren werden von ihren fähigeren Mitschülern oder vom Lehrer zurechtgewiesen, nicht mit Strenge, sondern scherzend, spöttisch und lachend.

8. Das Vestibulum wird kursorisch durchlaufen. Die Schüler sagen aus dem Gedächtnis ganze Blätter auf. Deklinations- und Konjugationsübungen aus dem Gedächtnis (ohne dass die Schüler in die Tabellen der Endungen sehen) schliessen sich an. Nur bei den passiven Formen, die jetzt befestigt werden sollen, dürfen die Schüler in die Tabellen sehen. Bei den schriftlichen Übungen am Nachmittag werden die Sätze variiert, der Singular mit dem Plural vertauscht und umgekehrt.

9. Der Lehrer examiniert über den Sinn der Sachen und der Worte und prüft auf die Fertigkeit, sie zu unterscheiden und zu variieren. Er fragt nach der Wortklasse, nach Casus, Numerus, Geschlecht und Deklination, Tempus und Modus. Die undeklinierbaren Partikeln werden nach ihrer Art und Verschiedenheit (Adverbium, Präposition, Konjunktion u. s. w.) noch nicht unterschieden. Das bleibt der Grammatik (auf der Januastufe) vorbehalten. Raschheit im Deklinieren und Konjugieren muss erreicht werden. Bei den schriftlichen Übungen werden die Modi des Verbums (z. B. Imperativ und Indikativ) vertauscht, aus Hauptsätzen Nebensätze gemacht (mit si, ut, quod, quamquam etc.). Das ins Lateinische zu Übersetzende wird vom Lehrer in der Muttersprache gesagt [1]).

10. Bei der letzten Wiederholung des Vestibulum certieren die Schüler um den höheren Platz in der Klasse. Einer der weiter unten sitzenden Schüler fragt einen höher sitzenden, lässt ihn Sätze ins Lateinische übersetzen, die Numeri, die Modi variieren, deklinieren, konjugieren u. s. w., alles ex tempore, aus dem Gedächtnis, rasch. Bei den schriftlichen Stilübungen wird aus dem am Vormittag wiederholten Stoff ein Brief oder eine kleinere Erzählung in eingliedrigen Sätzchen gebildet, wobei nur Wörter verwandt werden dürfen, die im Vestibulum (resp. künftig dem Index dazu) vorkommen. Bei der Prüfung (Korrektur) der kleinen Komposition frägt der Lehrer auch, warum der Schüler so und nicht so übersetzt hat [2]).

---

[1]) Op. Did. I 378.

[2]) Nicht zu billigen ist die Anweisung des Comenius, dabei falsche Formen zu nennen.

cc) Zehnmalige Durchnahme der Janua.

Nachdem das Vestibulum so in einem halben Jahr zehnmal durchgenommen ist, geht man in der zweiten Lateinklasse zur Janua über, die das Pensum des nächsten Jahres bildet [1]. Das Ziel dieser Stufe ist: Der Schüler soll alle gebräuchlichen lateinischen Wörter in ihrer eigentlichen Bedeutung verstehen lernen, möglichst auch nach ihrer Ableitung (Etymologie) und über den gegebenen Stoff sich mündlich und schriftlich grammatisch richtig (möglichst fehlerlos) ausdrücken. Das Studium der Etymologie der Wörter giebt zugleich die reichste sachliche Belehrung und einen klaren Einblick in den Zusammenhang der Dinge und ihrer Bezeichnungen. Die aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter sind ausserdem geeignet, die Schüler begierig zu machen, das Griechische zu erlernen, das in der nächsten Klasse beginnt.

Wie das Vestibulum wird auch die Janua zehnmal durchgenommen. Bei der ersten Durchnahme lesen die Schüler der Reihe nach jeder einen Satz, schicken aber die Übersetzung in der Muttersprache voraus. Der Lehrer verbessert die Aussprache und Betonung. Durch das Lesen der Janua, für das Comenius 1—2 Wochen ansetzt [2], erhielten die Schüler eine Übersicht und eine allgemeine Kenntnis von ihrem Inhalt. In den Nachmittagstunden wurde die Janua abgeschrieben, auch hierbei die Übersetzung in der Muttersprache vorangeschickt. Neben der Schönschrift wurde hierbei auch die Schnellschrift, überhaupt eine geläufige Handschrift erstrebt. Auch sollte das Abschreiben als Vorübung für eine gründliche Lektüre der Autoren dienen und die Schüler gewöhnen, sich loci communes und anderes Bemerkenswerte in ihren Tagebüchern (Diarien) zu notieren. Auch sollten von dieser Klasse an ununterbrochene Übungen im Lateinsprechen stattfinden und die Schüler wie bei Sturm am Strassburger Gymnasium mit dem Lehrer und unter sich nur lateinisch sprechen.

Bei der zweiten Durchnahme der Janua werden die in ihr erwähnten Dinge den Schülern nach ihrer Eigentümlichkeit und ihrem Unterschied von ähnlichen Dingen klar gemacht, wofür Comenius eine genauere Anleitung giebt [3]. Besonders muss darauf

---

[1]) Op. Did. I 380.
[2]) Op. Did. I 384.
[3]) Op. Did. I 385—386.

gehalten werden, dass dabei alle Schüler aufpassen[1]). Nachmittags wird im Abschreiben der Janua fortgefahren.

Bei der dritten Durchnahme haben alle Schüler die Bücher geschlossen. Der Lehrer fragt einen lateinischen Satz oder eine ganze Periode und lässt ihn von einem der Schüler, die er ausser der Reihe fragt, übersetzen. Dann fragt er ebenso nach den einzelnen Wörtern. Die Schüler haben sich zu Hause auf die Stunde gründlich vorzubereiten. Als schriftliche Übung dient das Abschreiben der Grammatik, zunächst des ersten Teils, der Etymologie.

4. Die Etymologie wird zu Ende gelernt, die Redeteile genau unterschieden, Nomina und Verba, besonders die Anomala, flektiert, die Stammformen der Verba (Präsens, Perfektum und Supinum) auswendig gelernt. Die Janua wird so Wort für Wort durchgegangen. Die Grammatik wird weiter abgeschrieben.

5. Die Ableitung der Wörter wird durchgenommen, alle Derivata und Composita.

6. Die Homonyma, Paronyma und Synonyma.

7. Die Verbindung und Konstruktion der Wörter.

8. Orthographie und Prosodie. Dabei wird die schon so oft durchgenommene und schliesslich fest eingeprägte Janua aufgesagt, 2—3 Kapitel in der Stunde. Die Schüler haben diese privatim zu der betreffenden Stunde zu wiederholen. Die Orthographie und Prosodie wird so in 2—3 Wochen erledigt. Nachmittags werden die orthographischen und prosodischen Regeln abgeschrieben.

9. Die Janua wird noch einmal in Frage und Antwort durchgenommen, gleichsam logisch analysiert[2]).

10. Die Schüler certieren wie bei der zehnten Durchnahme des Vestibulum. Sie sagen Partien der Janua schnell auf, übersetzen sie, deklinieren und konjugieren die Anomala, unterscheiden die Homonyma und Paronyma, konstruieren syntaktisch, formulieren Fragen und beantworten sie. Der Sieger erhält den höheren Platz. Als Stilübungen dienen schriftliche Übersetzungen ins Lateinische, kleine Erzählungen, Fabeln u. dgl., die der Lehrer aus dem Material der Janua, aber nur aus diesem, bildet.

---

[1]) Wie diese allgemeine Aufmerksamkeit zu erreichen ist, giebt Comenius I 370—371 an.

[2]) Op. Did. I 389.

Dass die Schüler in Lissa, trotzdem eine polnische Übersetzung des Vestibulum und der Janua von dem Rektor Wengierski und im März 1633 die rein böhmische Ausgabe der Janua erschien, auch die Synode vom 27. Februar 1635 den Druck eines lateinisch-böhmischen Vestibulum und einer lateinisch-böhmischen Janua ‚für die kleine, hier und da zerstreute böhmische Jugend' beschlossen hatte, ‚damit sie nicht immer vernachlässigt seien' [1]), doch nur den rein lateinischen Text des Vestibulum und der Janua in der Schule gebrauchten, erfahren wir u. a. aus der Angabe des Comenius aus dem Jahre 1650 [2]), dass damals die Schüler sich noch selbst eine Übersetzung zum Vestibulum und zur Janua anfertigen mussten, da sie noch nicht genügend mit Hülfsmitteln ausgerüstet waren (subsidiis nondum satis instructi).

Wie viele Stunden waren wöchentlich am Lissaer Gymnasium für den Lateinunterricht bestimmt? In Saros Patak, das nach dem Muster des Lissaer Gymnasiums eingerichtet war, 20 [3]). Wir werden deshalb nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass auch in Lissa auf der Vestibulum- und Januastufe die Stundenzahl des Lateinischen entweder auch 20 oder doch fast 20 betrug. Es zeigt uns das, in welchem Masse der lateinische Unterricht den Mittelpunkt des gesamten Unterrichts bildete und welche untergeordnete Rolle ihm gegenüber die übrigen Unterrichtsfächer spielten. Neben dem Latein dürfte in Lissa wie in Saros Patak [4]) in der untersten Klasse auch der Anfangsunterricht in der Mathematik, besonders in der Arithmetik, und in der Musik erteilt sein. Von dem Betrieb des lateinischen Unterrichts in den beiden obersten Klassen des Lissaer Gymnasiums, über den wir nicht genauer unterrichtet sind, soll an einer späteren Stelle die Rede sein. Noch weniger wissen wir von dem griechischen Unterricht in diesen beiden Klassen. Im allgemeinen wurde der griechische Unterricht auf dieselbe Weise erteilt wie der lateinische, nur dass

---

[1]) Gindely, Dekrety S. 291. Eine deutsche Übersetzung des Vestibulum und der Janua scheint es mindestens bis Anfang 1638 nicht gegeben zu haben, da David Vechner in dieser Zeit (Op. Did. I 401. 402) die Einrichtung einer deutschen Übersetzung, einer lat.-deutschen Ausgabe der Janua bespricht.

[2]) Op. Did. II 456.

[3]) Op. Did. III 424.

[4]) Op. Did. III 136.

die Ziele natürlich weit niedrigere waren und vor allen Dingen das Sprechen der fremden Sprache fortfiel.

Nach dem Tode seines Schwiegervaters, des Seniors Cyrillus, wurde Comenius im Oktober 1632 zum Senior gewählt, und es wurde ihm die Notarswürde übertragen und ‚die Sorge für die studierende Jugend und was zur künftigen Bestellung und Wiedererrichtung von Schulen gehören dürfte'[1]). Er habe für den Nachwuchs der Unität zu sorgen, für die Jünglinge die Promotion bei den Senioren zu beantragen, namens dieser Empfehlungen auszustellen, ihre Studien und ihren Aufenthalt zu überwachen, sie nach Hause zu berufen. Nur die Bestimmung der Studienfächer fällt andern zu. In jedem Orte, den übrigens kein Student ohne seine Einwilligung verändern sollte, sollte Comenius einen Aufseher des Fleisses und Berichterstatter über den Fortschritt der jungen Brüder ernennen. Als Beihülfe für die Leitung und Beaufsichtigung der auswärts studierenden Jugend wurden dem Comenius beigegeben Joh. Stadius und Adam Hartmann (geb. 1589, consen.)[2]). Aus dieser Stellung des Comenius erklärt es sich wohl auch, warum er anfangs in Lissa Vorlesungen hielt, die den Bereich des Gymnasiums überschritten, wie es von der Naturphilosophie ausdrücklich erwähnt wird. Es waren Vorträge für die zu akademischen Studien bestimmte Jugend[3]). Comenius' Physicae synopsis erschien 1633 in Leipzig und fand grosse Anerkennung. Veranlasst war sie durch die direkte Aufgabe, seinen Schülern die Physik vorzutragen, für die er sich auch früher interessiert hatte.

Comenius bedeutendstes Werk, die Didactica magna, die 1632 vollendet war, hat er böhmisch geschrieben, weil er, wie er sagt, für seine Nation schreibe. Sie blieb Manuskript. Der böhmische Nationalstolz spricht sich darin, wie überhaupt in seinen Schriften, deutlich aus. Er sinnt über die Mittel nach, die allge-

---

[1]) Gindely, Dekrety S. 278. Der letztere Auftrag (a cožby k budoucímu opatření a zase vyzdvižení škol přináležeho) war wohl veranlasst durch Comenius' um diese Zeit verfasste Schrift Otázky některé o Jednotě Bratří českých, in der für den Fall der bis auf Gustav Adolfs Tod (6. Nov. 1632) erhofften Heimkehr der böhmischen Exulanten für die schleunige Errichtung böhmischer und lateinischer Schulen in Böhmen eingetreten war.

[2]) Dekrety S. 278—279.

[3]) Zoubek p. XXVI. Regenvolscius p. 330.

meine Schule nach der Heimkehr der Verbannten in Böhmen einzuführen (auch für das weibliche Geschlecht).

Die Lissaer Schule wechselte ihren Rektor, indem der mit Comenius innig befreundete Wengierski am 5. November 1633 vom Grafen Raphael als Geistlicher nach Wlodau berufen wurde. Mit ihm verlor Comenius einen wahren Freund, Verehrer und Anhänger seiner didaktischen Pläne. Aber Wengierskis Nachfolger Michael Henrici, der bisherige Konrektor, gab den Bestrebungen des Comenius womöglich noch mehr Freiheit [1]. Lissa entwickelte sich inzwischen immer mehr zu einer grossen, wohlhabenden Stadt mit Gymnasium, Buchdruckerei und regem geistigen Verkehr [2]. Einmal kam dem Comenius der Wunsch, nach Ostrorog oder Skok überzusiedeln, wo er hoffte, ungestörter an seinen didaktischen Schriften arbeiten zu können [3]. Was ihn an Lissa fesselte, war wohl sein innerer Beruf zum Lehramt und sein Wunsch, seine pädagogischen und didaktischen Theorien durch die Praxis am dortigen Gymnasium zu regulieren. In den 13 Jahren seiner Thätigkeit zu Lissa hat Comenius die Grundgedanken seines pädagogischen Systems vollständig entwickelt [4]. Obgleich seine zahlreichen späteren Werke einzelnes fortführen, nachbessern, systematischer ordnen, enthalten sie doch keine neuen Grundgedanken [5]. Als er 1641 seine Schullaufbahn aufgiebt, schwindet aus seinem ferneren Wirken die lebendige und befruchtende Quelle, welche so vortreffliche Früchte gezeitigt hatte. Die Schulpraxis in Verbindung mit dem Studium der Schriften der leitenden Geister der

---

[1]) Kvacsala S. 179.

[2]) Am 8. Mai 1631 Lesna ex oppido civitas facta est: Regenvolscius p. 115. Lissa hatte damals 3 Ring- (Markt) Plätze, 20 Strassen, 1600 Häuser und gegen 2000 eingeschriebene Bürger: Comen. Lesnae excidium 1656. Infolge des zunehmenden Reichtums herrschte vielfach ein üppiges Leben.

[3]) Gindely, Dekrety p. 398.

[4]) Ziegler S. X.

[5]) Ja sie enthalten manches, was eher eine Rückbildung als eine Fortbildung seiner Methode ist. Es kommen sogar so arge Missgriffe vor wie Op. Did. III 424, wo er das 1650 gedruckte alphabetische Lexikon Januale in Saros Patak in 4 Monaten lernen lassen will. Bei wöchentlich 20, also monatlich c. 80 Stunden macht das bei 8000 (davon 7000 neuen) Vokabeln für jede Stunde 25 grösstenteils (zu $^7/_8$) neue Vokabeln! Arme Schüler! Eine unerhörte Zumutung für das Gedächtnis. In Lissa sollten sie vernünftigerweise in der dreifachen Zeit, in einem Jahr, gelernt werden.

Zeit (Baco, Campanella u. s. w.) und der hervorragendsten Schriftsteller über Erziehung und Unterricht (Vives und viele andere) sowie sein eigenes selbständiges und gründliches Durchdenken der ganzen Materie, der Ziele und Mittel der Erziehung und des Unterrichts, bringt so klassische pädagogische Werke zur Reife, wie die ‚grosse Unterrichtslehre', deren goldene Lehren zum grossen Teil noch heute, ja für alle Zeiten Giltigkeit haben.

dd) Das Lissaer Gymnasium, die gemeinsame höhere Schule für Brüder und Lutheraner.

Graf Raphael nahm auch viele aus Schlesien vertriebene Lutheraner in Lissa auf[1]), deren Zahl sich schliesslich auf 2000 belief. Die Brüder waren geneigt, mit ihnen unter gewissen Bedingungen Kirche, Schule und Friedhof zu teilen[1]), doch wollten die Lutheraner darauf nicht eingehen. Der Graf gestattete ihnen, sich in Lissa eine eigene, grosse Kirche zu bauen (die ‚neue' neben der ‚alten' böhmischen). Durch ein Diplom vom 4. November[2]) 1633 ordnete der Graf das Verhältnis der Lutheraner zu den Brüdern. ‚Dieses ganze Diplom, das das schönste Licht von Duldsamkeit und Edelsinn auf die Brüder wirft, mutet als eine im Geiste und Stil des Comenius geschriebene Arbeit an, was sie auch ist'[3]). Neben ihrer eigenen ‚neuen' Kirche erhielten die deutschen Lutheraner auch eine eigene deutsche Schule mit mehreren Lehrern

---

[1]) Jablonsky, Historia consensus Sendomiriensis p. 124.

[2]) Den 5. November finde ich angegeben in dem 1635 in Köln erschienenen Decretum illustris comitis Lesnensis, quo Augustanae confessionis civibus Lesnae Polonorum publicum religionis suae conceditur exercitium. Actum in civitate nostra Lesna, die V. mensis Novembris 1633. Kvacsala giebt den 7. Nov., Ziegler S. XIV den 4. Nov., was bestätigt wird durch Jablonsky, Hist. consens. Sendomir. p. 256 und besonders die Inschrift bei Kvacsala, des Comenius Aufenthalt S. 39.

[3]) Kvacsala S. 181. Das bezeugt ausdrücklich Jablonsky p. 127, der den Comenius als pararius (Mäkler) atque scriba privilegii bezeichnet, während nach der Inschrift bei Kvacsala S. 38—39 der Graf das Dekret propria mente manuque niedergeschrieben und es nur von dem königlichen Sekretär Joh. Willmann und seinem eigenen Sekretär Samuel Specht besser hatte stilisieren und von Specht ins Deutsche übersetzen lassen. Das schliesst aber nicht aus, dass der Graf diese ‚compositionis capita' vorher mit Comenius durchberaten hatte.

(cum schola vernacula et ludimagistris aliquot)[1]. Dagegen war das Gymnasium beiden Konfessionen gemeinsam[2]. Die katechetischen und Gesangsübungen aber, d. h. Religionsunterricht und Kirchengesang, sollen die Kinder der Lutheraner abgesondert, aber an denselben Tagen und in denselben Stunden wie die Kinder der der böhmischen Konfession angehörenden Eltern, unter einem von der lutherischen Kirche zu erwählenden und zu besoldenden Lehrer (Kantor) haben. Das Datum dieses Diploms (4. Nov. 1633) ist fast dasselbe, wie das des Abgangs des Rektors Andreas Wengierski vom Gymnasium (5. Nov. 1633)[3]. Gleichzeitig wurde also Michael Henrici Rektor. Mit diesem Wechsel im Rektorat hängt wohl die Bestimmung im Decretum unter Nr. VIII. zusammen: Rector praesit scholae universae et attendat, ut maiori quam antehac diligentia operas scholasticas quisque suas exsequantur collegae. Ne quisquam quicquam iure desi[de]randi habeat occasionem. Also die Lehrer (collegae) sollen von dem (neuen) Rektor zu grösserem Fleiss in ihrer Lehrthätigkeit angehalten werden. Bisher war man (der Graf oder Comenius) mit ihnen nicht zufrieden gewesen, vielleicht um so weniger zufrieden, als es galt, die neue Lehrmethode des Comenius durchzuführen[4].

Nach der inscriptio in globo turris Lesnensis reperta 1639 des Sekretärs Samuel Specht bei Kvacsala, Des Comenius Aufenthalt in Lissa S. 38, 39, beschäftigte sich Graf Raphael während seines Aufenthalts in Lissa 1633 wie mit der Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten zwischen Lutheranern und Brüdern so auch mit den Schulangelegenheiten. Doch hinderte ihn an ihrer Erledigung seine baldige Abreise; diese Aufgabe hinterliess er seinem Sohn. Graf Boguslaw machte (S. 41) während seines Aufenthalts in Lissa bis Ende Januar (sein Vater war am 29. März 1636 gestorben) 1637 einen glücklichen Anfang mit der Ordnung der Schulangelegenheiten und erledigte sie im folgenden Jahre. Seit dem Dekret des Grafen Raphael vom 4. November 1633 gab es

---

[1]) Comenius, Lesnae excidium (Progr. von Lissa 1894 von Nesemann). Decretum n. III § 7: Die Leichenbegängnisse soll jeder Pastor mit seiner Schule begleiten, die der Honoratioren beide Schulen, wenn sie eingeladen werden.

[2]) Decretum n. VII. Comenius a. a. O.

[3]) Regenvolscius p. 420.

[4]) Zoubek p. XXII.

neben dem der Unität angehörenden Kantor Laubmann am Gymnasium auch einen Kantor und Religionslehrer von der augsburgischen Konfession. Graf Boguslaw bewilligte den Lutheranern auch den Prorektor. In seinem Privilegium vom 27. Februar 1638 heisst es[1]:

I. Anfangs bewilligen wir gnädigst, dass die Gemeind von der Augsburgischen Konfession zwar praeceptores mit Unserem Bewusst, Willen und Bestätigung vociren und auch besolden möge: Unter welchen der eine den Nahmen eines Pro-Rectoris, der ander den Nahmen eines Cantoris führe: Über welche zwar der Rector totius scholae [damals Comenius] gebührende inspection oder Aufsicht, aber doch kein imperium oder Herrschaft haben soll.

II. Den A. C. ist erlaubt, ein besonderes Auditorium sich zu erbauen, in welchem die Kinder Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen besonders lernen, getrennt von den Grösseren; hingegen ist der Unterricht in der lateinischen Sprache gemeinsam.

III. Die A. C. haben das Recht, sich zwei Scholarchen zu wählen.

IV. Bücher, die der A. C. entsprechen, für sich zu verfassen.

V. Die Praeceptores A. C. dürfen auch private Stunden geben.

IX. Profanae Lectiones und Examina sollen gemeinsam verordnet werden.

Zu beachten ist, dass der der Brüderunität angehörende Graf die Stellen für die beiden der Augsburgischen Konfession angehörenden Lehrer (den Prorektor und den einen Kantor) nicht dotiert, sondern die Zahlung des Gehalts den Lutheranern überlässt. Dass die Bestimmung, der Rektor der ganzen Schule sollte die Inspektion, aber nicht das imperium über die beiden lutherischen Lehrer haben, nicht geeignet war, Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem der Unität angehörenden Rektor und dem lutherischen Prorektor zu verhüten, liegt auf der Hand. Der verträgliche Charakter und die gewinnende Persönlichkeit des Comenius, des derzeitigen Rektors, der unbestritten als erste Autorität auf pädagogischem Gebiet dastand, mochte das Verhältnis zunächst allerdings zu einem guten gestalten.

---

[1]) Im Archiv der Johanniskirche zu Lissa: bei Ziegler S. XIV. Die Hauptpunkte giebt Kvacsala, des Comenius Aufenthalt S. 23.

Auf dieses Privilegium beziehen sich die Angaben des Sekretärs Samuel Specht in der Inschrift bei Kvacsala S. 41. Als Schulaufsichtsbehörde bestellte Graf Boguslav ein collegium scholarcharum, d. h. er gestattete den Lutheranern, in das bereits bestehende[1]), aber bisher ausschliesslich aus Mitgliedern der Unität zusammengesetzte collegium scholarcharum ihrerseits 2 Scholarchen zu wählen. Direktor desselben war der Statthalter Schlichting, der der Unität angehörte, Mitglieder von der böhmischen Konfession der Pastor Martin Gertych, Dr. Joh. Johnstone und der Ex-Rektor Michael Henrici, der noch 1652 in Lissa lebte und Konsul war[2]). Der Arzt Johnstone, das angesehenste weltliche Mitglied des Gemeinderats, war ein Pole von schottischer Herkunft. Sein Vater, Simon Johnstone, edler Herr zu Knozbero in Schottland, war aus Schottland nach Grosspolen gekommen, wo er sich mit einer Deutschen, Anna Becker, vermählte. Sein Sohn Joh. Johnstone wurde 1603 in Samter geboren († 1675). Wie Graf Raphael und Comenius hatte auch Johnestone die vielseitigsten Kenntnisse: er war bewandert und auch litterarisch thätig auf dem Gebiete der Geschichte, Naturgeschichte, Ethik, Medizin, Philologie, Pathologie und der Erklärung des alten und neuen Testaments. Er widmete u. a. eine Synopsis Didactica den Schulmännern Lissas und schrieb ein Lehrbuch der Weltgeschichte.

Als Graf Raphael im Jahre 1633 seine Provinzialschule (das Gymnasium zu Lissa) ‚zu etwas Besserem reformieren wollte'[3]), übersetzte Comenius sein Informatorium der Mutterschule, dessen Lektüre er im 28. Kapitel der böhmischen Didaktik allen Familien dringend ans Herz legt, aus dem Böhmischen ins Deutsche und widmete die in Lissa gedruckte Schrift, die bald in Leipzig und polnisch in Thorn von neuem gedruckt wurde, ‚dem erlauchten Patron, unter dessen Schutz uud mit dessen Willen die Herausgabe der didaktischen Werke des Comenius begonnen hatte'. Unzweifelhaft zählte der Graf[4]) bei der beabsichtigten Reform

[1]) Bereits erwähnt in den Beschlüssen der Februarsynode von 1635: Gindely, Dekrety S. 296.

[2]) Kvacsala S. 46.

[3]) Op. Did. I 4. scholam suam reformari in melius.

[4]) Kvacsala S. 4: Graf Raphael war, was die Kenntnisse anlangt, in allen Zweigen bewandert, in Geschichte, Politik, Poesie, Geometrie, Astronomie, Mechanik, Baukunst, Musik, Chemie. Wie man sieht, ein encyklo-

des Lissaer Gymnasiums in erster Linie auf die Mitwirkung des Comenius. Wenn er in demselben Jahre (1633) den neuen Rektor des Gymnasiums, Michael Henrici, in seinem Decretum anwies, darauf zu achten, ‚dass die Kollegen ihre Obliegenheiten in der Schule mit grösserem Fleiss als zuvor ein jeder erfüllten, damit niemand Anlass hätte, mit Recht etwas zu vermissen‘, so ist es mehr als wahrscheinlich, dass diese Ermahnung des Grafen im Einverständnis mit Comenius erfolgte, der ja nach Jablonsky der Unterhändler oder Mäkler (pararius) bei der Abfassung des Dekretum war. Dieselbe Ermahnung ‚an die Lehrer insgesamt‘ wiederholte die Februarsynode 1635 und erteilte ihnen dann ganz bestimmte Anweisungen im Sinne des Comenius. Dieser war wohl damals (ich vermute, etwa seit seiner Wahl zum Senior 1632) nicht mehr Lehrer am Gymnasium. Eine der festen Lehrerstellen am Gymnasium hatte er ja nie bekleidet, war auch nicht eigentlich Aufseher (Inspektor) der Schule. Aber abgesehen von seiner Stellung als Senior verlieh ihm die allgemeine Achtung vor der unvergleichlichen, meisterhaften Beherrschung aller pädagogischen und didaktischen Fragen und die Gunst des Grafen einen grossen Einfluss. Dass er den Zusammenhang mit dem Schulleben nie verlor, beweisen seine didaktischen Arbeiten aus dieser Zeit; auch befasste sich Comenius in Lissa mit dem Unterricht der Jünglinge aus den dortigen Adelsfamilien (wie später in Elbing).

ee) Die Bestimmungen der Februarsynode von 1635 über das Lissaer Gymnasium.

Die Beschlüsse der Februarsynode 1635 enthalten wohl das für unsere Kenntnis des Lissaer Gymnasiums wichtigste Aktenstück, das ich deshalb für Leser, die des Czechischen nicht kundig sind, vollständig (mit Ausnahme der bereits mitgeteilten, auf die zehnmalige Durchnahme der Janua und des Vestibulum bezüglichen Artikel 4 und 5) in wörtlicher Übersetzung hierhersetzen will:

Über die Schule. Es wurde auch nach der Schule gesehen, und weil es Zeit schien, den Bruder Joh. Laubmann jetzt endlich einmal von dem Schulstaub zu befreien, wurde er entlassen und

---

pädisch gebildeter Geist. In der Theologie gelehrt. Ausser der Muttersprache sprach er noch die lateinische, deutsche, französische und italienische gediegen und elegant, auch in der spanischen war er bewandert; selbst die griechische hatte er sich ziemlich angeeignet.

dem Bruder Martin Gertich als Gehilfe bei den kirchlichen Arbeiten beigegeben. An seine Stelle also wurde für die dritte Klasse gewählt Martin Crusius, dem auch die Kantorstelle in der Schule und in der Kirche anvertraut wurde, sowie er auch verpflichtet ist, die Schüler der ersten und zweiten Klasse im Griechischen zu üben. Bei allem diesem geschah die Ermahnung an die Lehrer insgesamt zu fleissigerer Arbeit als in der vergangenen Zeit und besonders wurde verordnet:

1. Indem sie die Schule in 4 Klassen teilen und in jedem Auditorium 2 Klassen unterbringen (hinsetzen), soll ein jeder bei seiner Klasse den ganzen Tag ganze 5 Stunden fleissig und eifrig arbeiten, so dass ausserdem keine Privatstunden nötig sind, nur sollen sie dafür sorgen, dass die Schüler zu Hause etwas zu thun haben und nicht müssig gehen.

2. Sie sollen sich nach den erst geschriebenen und mitgeteilten leges richten, und sollte etwas in praxi nicht so gehen wollen, es den Scholarchen anzeigen und nicht anders als nach gemeinschaftlichem Beschluss irgend etwas ändern.

3. Und da fast nichts Reales vor dem behandelt worden ist als nur organicae artes, soll die Ethik des Scultetus in die erste Klasse eingeführt werden, und nach diesem etwas mehr, wie es sich zeigt.

6. Die Übung im Lateinsprechen in der Schule und ausserhalb der Schule soll fleissiger sein als bisher, damit sich durchaus alle gewöhnen, nur lateinisch zu sprechen.

7. Das Singen von Psalmen und das Lesen der heiligen Schrift soll täglich vor der Schule bei den Gebeten stattfinden.

8. Auf die Schulzucht soll besser achtgegeben werden als bisher.

9. Exercitia styli sollen täglich stattfinden (wobei die Deutschen dem Befehl des Herrn Rektors[1]), die Polen dem des Herrn Konrektors[2]), die Böhmen dem des Crusius unterstehen); exercitia oratoria und poetica alle 2 Wochen gemeinschaftlich[3]), sodann oratorii vel practici actus viermal im Jahre, zu den drei Jahresfesten und zu Michaelis.

---

[1]) Des Deutschen Michael Henrici.

[2]) Des Böhmen Seb. Macer, des Nachfolgers des Comenius im Rektorat.

[3]) Das unverständliche polecnus des böhmischen Textes, das Gindely mit einem Fragezeichen versehen hat, ist doch wohl společně zu lesen.

10. Ferien sollen sie nicht so oft geben, sondern mit Ausnahme des halben Tages am Mittwoch und Sonnabend und des Jahrmarkts nie.

11. Bei Privatbegräbnissen sollen nicht alle aus einem Auditorium genommen werden, sondern das eine Mal die eine Hälfte, das zweite Mal die zweite, und damit dies kein Ärgernis giebt, soll in der Versammlung angezeigt werden, dass dies zum Besten der Kinder geschieht, damit sie um so weniger versäumt werden.

12. Und weil den polnischen Senioren der Brüderunität die Oberinspektion dieser Schule zusteht, ersuchten sie, wenn sie nicht anwesend sein können, die in Lissa wohnenden Brüder, und besonders wurde dann die unmittelbare tägliche Inspektion dem Bruder Jakob Memoratus anvertraut, was er annahm, und die Lehrer ihn als ihren Inspektor. Worin er dann mit ihnen des Rates bedürfen sollte, darüber sollen sie erst zu den Senioren ihre Zuflucht nehmen.

13. Aus der Schulkasse sollen dem Rektor 300 Gulden gegeben werden, dem Konrektor 200 Gulden, dem Kantor 150 Gulden, seinem Collega 150 Gulden, dem Inspektor 50 Gulden, zu Verbesserungen (Reparaturen) der Schule 50 Gulden. Das Geld von der Herrschaft einkassieren soll der Inspektor und es unter die Lehrer verteilen u. s. w.

Der in dem Aktenstück genannte Joh. Laubmann, den die Synode, weil er zum ecclesiae Lesnensis adiutor in sacris concionibus befördert wurde, durch Martin Crusius ersetzte, war aus Glatz, böhmischer und deutscher Prediger bisher, collega praeceptor scholae Lesnensis, fromm und gelehrt [1]). Er war seit 1629 in der dritten Klasse thätig gewesen [2]). Dass das Gymnasium nur über zwei Klassenräume verfügte, in denen die vier Klassen untergebracht waren, war ein Notbehelf, der sich in der damaligen Zeit fast überall findet. Kleinere Schulen verfügten (trotz der verschiedenen Schülerabteilungen) häufig nur über einen einzigen Klassenraum, während grosse Schulen mit 5 Klassen öfter in drei Klassenzimmern untergebracht waren. Immerhin sind zwei Klassenzimmer für ein gymnasium illustre etwas wenig. Welche Unzuträglichkeiten sich

---

[1]) Regenvolscius p. 337.

[2]) Zoubek p. XXVI.

daraus ergeben mussten, dass zwei Klassen in einem Zimmer untergebracht waren, trotz aller Bemühungen, gegenseitige Störungen der beiden Schülerklassen durch eine zweckmässige Verteilung ihrer Beschäftigung möglichst zu verhüten, bedarf keiner näheren Ausführung. Die tägliche Stundenzahl ist nur 5, während die Schulordnung von Saatz 1575 [1]) und die des Peter Codicillus 1586 und Martin Bacháček 1609 für alle 5 Klassen 6 Stunden vorschreiben [2]).

Dass die Zahl der Lehrer (4) nicht vermehrt worden war [3]), scheint darauf hinzudeuten, dass die vom Grafen Raphael in seinem Privilegium vom 28. September 1626 ausgesprochene Hoffnung, die Schülerzahl, besonders auch die Zahl der adeligen Schüler, werde sich vermehren, für welchen Fall der Graf sich vorbehalten hatte, mehr für die Schule zu thun und weitere Einrichtungen zu treffen, nicht in Erfüllung gegangen war. Einen noch schlimmeren Eindruck macht die Herabsetzung des Gehalts des Rektors um 100 Gulden, nämlich von 400 auf 300 Gulden, mag sie immerhin auch herbeigeführt sein durch die Notwendigkeit, den Konrektor aus der Schulkasse zu besolden, den früher, da er zugleich Hauslehrer seines Sohnes war, der Graf aus eigenen Mitteln befriedigt hatte, ohne das Schulgeld anzugreifen. Ein neuer Ausgabeposten war wohl auch der für die jetzt erst eingerichtete ‚unmittelbare tägliche Inspektion‘ der Schule, da die polnischen Senioren der Unität bisher die Oberaufsicht wohl unentgeltlich geführt hatten. Inspektor der Schule wurde Jakob Memoratus, der 1622—1626 Prediger der deutschen Brüdergemeinde in Lissa gewesen war und jetzt wieder als Prediger der polnischen Brüdergemeinde (seit 1633) dort war und bis 1645 blieb [4]). Er war früher Rektor der Brüderschule in Lobsenz gewesen [5]). Es scheint, dass die Ermahnung, die der Graf 1633 an den Rektor Michael Henrici gerichtet hatte, dafür su sorgen, dass die Lehrer ihre Obliegenheiten in der Schule

---

[1]) Abgedruckt auch bei Ungar, über den Zustand einiger Gymnasien Böhmens unter der Aufsicht der Karolinischen Universität: Neuere Abhandl. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. 3. Bd. 1798. 2. Teil S. 179—185.

[2]) In der Didactica magna, die er 1638 ins Lateinische übersetzte, will Comenius nur 4 Stunden täglich haben.

[3]) Die Einsetzung des lutherischen Prorektors und Kantors war durch den Schülerzuwachs bedingt, den das Gymnasium durch die massenhafte Einwanderung schlesischer Lutheraner erfuhr.

[4]) Regenvolscius p. 395.

[5]) Seinen Studiengang s. unter Lobsenz.

mit grösserem Fleiss als bisher erfüllten, wenig gefruchtet hatte, Auch die Synode vom Februar 1635 musste die Lehrer insgesamt zu grösserem Fleiss ermahnen. Augenscheinlich hatte sich ihrem Unfleiss gegenüber die seltene Revision von seiten der polnischen Senioren als unzureichend erwiesen, und es wurde deshalb die ‚unmittelbare tägliche Inspektion' eingeführt. Die Lehrer waren zu sehr an den alten Schlendrian, die alte Konfusion, Willkür und Methodenlosigkeit gewöhnt, als dass sie den hohen Anforderungen, die Comenius an sie stellte, gerecht geworden wären. Die Teilung der Schüler nach Nationen (Deutsche, Polen, Böhmen) bei den Stilübungen, die (schriftlich) an den Nachmittagen stattfanden, macht Zieglers Behauptung hinfällig, dass die böhmische Sprache in der Schule keinen Eingang fand.

ff) Die leges illustris gymnasii Lesnensis.

Die in dem Synodalbeschluss erwähnten leges werden wohl mit den ‚Leges illustris Gymnasii Lesnensis' [1]) identisch sein. Diese Schulgesetze, die sich nicht gerade wesentlich von andern dieser Zeit unterscheiden, enthalten die Normen eines frommen, sittlichen und anständigen Betragens. Zuerst kommen allgemeine (generales) Vorschriften, dann spezielle über das Betragen in der Kirche, in der Schule, auf der Strasse, zu Hause, beim Spiel, ein Abschnitt über das Verhalten ratione morum und einer ratione studiorum. Ich hebe nur einiges hervor: Um gemeinsam in gewohnter Ordnung in die Kirche zu gehen, versammeln sich die Schüler mit dem Glockenschlage auf dem Schulhofe. Der Besitz eines eigenen Gesangbuches wird nicht verlangt. Der Besitzer eines solchen soll in der Kirche Mitschüler miteinsehen lassen. Das Tintenfass haben die Schüler mitzubringen. Beim Verlassen der Schule haben sie den Lehrer zu grüssen. Auf der Strasse haben sie vor jedem angesehenen Mann und jeder Dame den Hut abzunehmen und vor ihnen aufzustehen [2]). Daheim sollen sie sich gegen ihre Eltern,

---

[1]) ‚Dafür spricht allerdings nur das eine, dass uns keine andern Gesetze bekannt sind und auch keine andern erwähnt werden; dagegen aber kann nichts eingewendet werden': Kvacsala S. 185. Abgedruckt bei Ziegler p. XXXI—XXXIV und Müller, die Katechismen der böhmischen Brüder. S. 450—455. Für die Annahme, Comenius sei der Verfasser dieser Schulgesetze, sehe ich keinen Grund.

[2]) Wie in der Goldberger Schulordnung von 1546.

Wirtsleute, Hofmeister und Hauslehrer (pädagogi) artig betragen. Auf das sittliche Betragen wird grösseres Gewicht gelegt als auf die Fortschritte in den Wissenschaften, nach dem bekannten Spruch qui proficit in litteris et deficit in moribus, plus deficit quam proficit. Das Nachschreiben der Predigt in der Kirche wird empfohlen. Einer soll den andern in seinem Quartier (seiner Pension) nicht stören. Das Spielen auf dem Schulhofe und auf der Strasse ist verboten, ausserhalb der Stadt dagegen gestattet, nur wird empfohlen, sich einen Leiter des Spiels zu wählen. Wirtshausbesuch ist verboten. Vogel- und Fischfang werden untersagt und überhaupt alle mechanischen und höfischen Beschäftigungen. Ausgelassene Lustbarkeiten, wie das Tanzen, sind wie allen (Brüdern) so auch den Schülern verboten, mit der Begründung: ‚Der Tanz ist ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel ist‘. Das Frühaufstehen wird empfohlen, ebenso das Führen eines Diariums, in dem alle neuerworbenen guten Lehren aufgezeichnet werden. Die Schüler sollen mit den Lehrern und unter sich nur lateinisch sprechen.

gg) Rektorat des Comenius.

Das Rektorat des Michael Henrici war nicht von langer Dauer. Comenius wurde sein Nachfolger [1]), wir wissen aber nicht genau, in welchem Jahr [2]). Im Jahre 1636, in dem Graf Raphael gestorben war, an dessen Grabe Comenius die Trauerrede hielt, die noch im selben Jahre im Druck erschien, gab Ende November eine Synode in Lissa dem Konsenior Gertych, Pastor am Lissaer zbor, den Senior Comenius zum Kollegen, damit jener mehr auf Seelsorge, dieser aufs Lehren und Predigen, auf Ordnung und Zucht achte [3]). Dafür aber, dass er schon damals das Rektorat des Gymnasiums übernommen habe, weiss ich kein positives Zeugnis

[1]) Regenvolscius p. 118. Henrici war aus Bunzlau in Schlesien.

[2]) v. Schweinitz S. 374: On his arrival at Lissa Amos Comenius found employment in the College, of which, in the course of a few years, he became the Rector. The year in which Comenius took Charge is not known, but Henrici's rectorship continued for only a short period. — Gindely, über des J. A. Comenius Leben und Wirksamkeit in der Fremde: S. B. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. d. Wiss. XV. Bd. 1855 S. 487 sagt, die Synode vom 25. Nov. 1636 habe den Comenius beauftragt, besonders die Schule in seine Obsorge zu nehmen. Davon steht aber in dem Synodalbeschluss nichts.

[3]) Gindely, Decrety 314.

anzuführen. Dass er in den Jahren 1638—1640 Rektor der Anstalt war, bezeugt er selbst in seinen Schriften [1]). Er blieb es, wie es scheint, nicht bloss bis zu seiner Abreise nach England 1641, sondern (inzwischen vertreten) bis zu seiner Reise nach Schweden im August 1642, da Regenvolscius p. 118 das Rektorat seines Nachfolgers Sebastian Macer erst 1642 beginnen lässt [2]).

Also von 1636 an (oder doch bald darauf) bis 1641 oder 1642 war Comenius Rektor des Lissaer Gymnasiums oder es war ihm, wie er sich auch ausdrückt [3]), die Oberaufsicht über die Schule anvertraut. Ob daneben noch die immediata quotidiana inspectio durch den Bruder Jakob Memoratus fortbestand, ist mir zweifelhaft. Weder die Stellung des Comenius als Senior noch sein Ansehen als Meister der Pädagogik scheint mir damit ver-

---

[1]) Praef. ad Diog. Cyn. ed. 1658: ante annos circiter 20 Lesnensi in schola meo tunc sub regimine. De quaestione etc. p. 61. Cuius (scholae) inspectio suprema quia per id tempus mihi demandata fuit. Kleinere Briefe des Comenius aus dem Jahre 1640: Ep. Com. Mus. Boh. V, 2 an Beeal, 1 an Gorzinsky. Leider hat mir nicht vorgelegen: Jana Amosa Komenského Korrespondence in Rozpravy české Akademie atd. 1892. Ich muss mich mit Kvacsalas Angaben in seinem Hauptwerk begnügen.

[2]) Im Frühling 1642 war Comenius nach Lissa zurückgekehrt. — Aber war Comenius während dieser Jahre ununterbrochen Rektor? Nach einer Angabe Kvacsalas (des Comenius Aufenthalt in Lissa S. 26. Unitätsarchiv V. B.) könnte es scheinen, dass die Thätigkeit des Comenius 1639 eine Unterbrechung erfuhr. Kvacsala giebt nämlich an, auf der Synode zu Lissa am 21. März 1639 sei Georg Vechner zum Pfarrer ordiniert worden und zugleich als Rektor der Lissaer Schule angestellt. Regenvolscius dagegen, der seine Ordination 1639 p. 404 angiebt, nennt ihn nicht unter den Rektoren. Und mit Regenvolscius stimmt überein die inscriptio in globo turris Lesnensis reperta 1639 (abgedruckt bei Kvacsala S. 33—42), in der der Sekretär Samuel Specht genau dieselben Rektoren aufführt wie der zuverlässige Wengiersky, als damaligen den ‚hochberühmten J. A. Comenius‘. Da aber die Schrift Spechts am 24. Oktober 1639 in den globus turris gelegt wurde (Kvacsala S. 42), also jedenfalls nur wenige Tage vorher ins Reine geschrieben wurde, so könnte Specht den Comenius nicht als derzeitigen Rektor bezeichnen, wenn Georg Vechner bereits am 21. März 1639 Rektor des Gymnasiums geworden wäre. Vielleicht klärt Kvacsala die Sache noch näher auf.

[3]) Auch M. Nicolaus Albert gebraucht als Rektor des akademischen Pädagogiums in Prag beide Ausdrücke als gleichbedeutend. — Zweifel daran, ob Comenius wirklich Rektor der Lissaer Schule gewesen, wie die von Lindner, Comenius' grosse Unterrichtslehre 1886 S. XII, werden hoffentlich nicht wieder geäussert werden.

einbar, ebenso wenig der Ausdruck inspectio suprema, der ganz an die Worte des Synodaldekrets vom Februar 1635 erinnert nejvyšší inspekcí té školy. ‚Das Aufblühen der Schule wird in allen zeitgenössischen Berichten als ein ausserordentliches gepriesen. Gewiss hat hieran Comenius das Hauptverdienst, wenn man auch die Thätigkeit anderer mitwürdigen muss. Die Schüler strömten fast aus allen Nachbarländern herbei; und die Herrschaft wie auch die Bürgerschaft brachte dem Schulleben ein lebhaftes Interesse entgegen, was wir besonders aus dem Vorworte der von der Jugend aufgeführten, von Comenius in dieser Zeit verfassten, aber erst später gedruckten Schuldramen herauslesen können: Vgl. das Vorwort zum Diog. Cyn. Redivivus. Amsterdam 1658‘ [1]). ‚Es war ein echt ernster und frommer Geist, der die Schule beherrschte. Die Erfolge, die man mit der vernünftigen Methode der Janua und der allmählichen Einführung der Realien darin errang, verhalfen ihr mit Recht bald zur Berühmtheit. Zur Fortsetzung ihrer Studien gingen dann die Absolventen noch nach irgend welcher reformierten Fakultät in die Schweiz, in die Niederlande oder auch nach England‘ [2]). ‚Durch die im Geiste des Comenius durchgeführte Reform gewann das Gymnasium an Methode, Rührigkeit und Thätigkeit‘ [3]).

In einem starken, ja schneidenden Gegensatz zu diesen optimistischen Auffassungen von der Entwickelung des Lissaer Gymnasiums steht die Äusserung des Comenius in einem Briefe vom 8. März 1638, also aus einer Zeit, wo er bereits Rektor war: ‚Unsere Akademie an der Oder (das Gymnasium zu Lissa) liegt fast in den letzten Zügen‘ [4]). Ich erkläre mir diesen Widerspruch so: Der Zuwachs von Schülern, den das Gymnasium durch den grossen Ruf, den Comenius als erste Autorität auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts hatte, und durch seine rasch in weiten Kreisen bekannt gewordene neue Lehrmethode er-

---

[1]) Kvacsala, des Comenius Aufenthalt S. 24.

[2]) Kvacsala, J. A. Comenius S. 185—186.

[3]) Zoubek, S. XXVIII.

[4]) Academia nostra Viadrina tantum non animam agit: Kvacsala S. 238. Auch Kvacsala versteht darunter das Gymnasium zu Lissa, nicht etwa die Universität zu Frankfurt a. O., obgleich Lissa nicht unmittelbar an der Oder liegt.

hielt[1]), wurde mehr als ausgeglichen durch den furchtbaren Rückgang der Unität und des Protestantismus in Polen in dieser ganzen Zeit. Die böhmischen Brüder besassen kaum noch ein Drittel ihrer Kirchen, der protestantische Adel kehrte zahlreich in den Schoss der katholischen Kirche zurück, auch Graf Boguslav, der Patron des Lissaer Gymnasiums. 1637 ging der Mittelpunkt der polnischen Unität und ihrer kirchlichen Organisation, Ostrorog, verloren. Die Unität konzentrierte sich immer mehr in ihrem letzten bedeutenden Zufluchtsort, in Lissa. Gegen diese Ungunst der Zeiten und der ganzen Verhältnisse rang auch der unermüdlich thätige Comenius vergebens. Als der Verlust Ostrorogs schon drohte, beriet die Synode vom November 1636 darüber, ‚eine Ökonomie für arme Studenten, Theologen und dürftige Adelige‘ bei der ‚Provinzialschule‘ zu errichten[2]). Man rechnete auf bedeutende Beiträge von seiten verschiedener Patrone und reicher Kaufleute in Thorn, Elbing und Danzig. Im folgenden Jahre (1637), in dem Ostrorog wirklich verloren ging, fasste man in Lissa den Entschluss, in Lissa ein Seminar zu errichten, für das z. B. Graf Boguslav 3000 fl. zeichnete[3]). Ob aber diese Absicht wirklich ausgeführt wurde, ob, wie Lukaszewicz p. 392 angiebt, das früher in Ostrorog bestehende geistliche Alumnat für 12 Zöglinge nach Lissa verlegt wurde, weiss ich nicht anzugeben. Doch vermute ich es. Wo sollte man das doch unentbehrliche Seminar unterbringen, wenn nicht in dem letzten Zufluchtsort der Unität von Bedeutung, in Lissa? Und welcher Ort konnte für die Zöglinge des bischöflichen Seminars vorteilhafter sein, als Lissa mit seiner Provinzialschule[4])? Ein so schwerer Schlag der Verlust von Ostrorog für die Unität war, er war nur einer in einer ganzen Reihe ähnlicher. In Polen trug man, wie schon einige Jahrzehnte früher ein päpstlicher Nuncius gesagt hatte, die Ketzer zu Grabe. Ging auch noch Lissa verloren, so war die Unität vernichtet.

---

[1]) v. Schweinitz: The immediate result of these publications was a large increase of students in the College of Lissa, who flocked from all parts of Poland to enjoy the instructions of so great a celebrity as Comenius had now become.

[2]) Gindely, Dekrety S. 312.

[3]) Kvacsala, des Comenius Aufenthalt in Lissa, S. 21: Archivum Unitatis im kön. Staatsarchiv zu Posen VII A.

[4]) Gindely, Dekrety S. 312.

Diese allgemeinen Verhältnisse scheinen mir schon die Klage des Comenius, dass ,das Lissaer Gymnasium fast in den letzten Züge liege', einigermassen verständlich zu machen, doch mag sie auch durch specielle Verhältnisse, die wir nicht kennen, veranlasst sein. Von der Thätigkeit des Comenius als Rektor des Gymnasiums wissen wir leider sehr wenig. Unter seinem Rektorat brachte der Neffe des Statthalters Schlichting, Herr Jonas Schlichting, der gleichsam für einen Patriarchen der Socinianer galt, ex ultima Russia vielleicht 100 Meilen weit her, seinen 18 jährigen Sohn nach Lissa, um ihn der dortigen Schule zu übergeben. Er klagte dem Comenius gegenüber über die Zerstreuung der Socinianer und die Wegnahme ihrer berühmten Schule zu Rakow und bat ihn um die Aufnahme seines Sohnes. Er erhielt von zuständiger Seite die Erlaubnis unter dem Versprechen, keine Störung zu veranlassen [1]).

Ende 1637, also wahrscheinlich während seines Rektorats, schrieb Comenius auf Wunsch des Breslauer Stadtrates für diesen ein Gutachten über das Studium der lateinischen Sprache, seine erste im Druck (wohl 1638) veröffentlichte theoretisch-didaktische Schrift. ,Der Grundgedanke seiner Methode ist, dass man die Klassen mit verhältnismässig denselben Hilfsmitteln versorge, nämlich mit Büchern, die alles wissenswerte stufenmässig, in einer immer grösseren Fülle darlegen. Diese Bücher sind Vestibulum, Janua, Palatium und Thesaurus. Ein jedes ist dreiteilig, bestehend aus einem stofflichen Teil, dem Text, aus einem formalen, der Grammatik, und aus einem Repertorium, dem Lexikon. Es wird bemerkt, dass man besser durch Beispiele als durch Regeln lehrt, daher ist der erste Teil immer der Text [2]), zur Verallgemeinerung

[1]) Comen. de quaestione etc. p. 61.

[2]) Von dieser richtigen Ansicht wich Comenius später wieder ab, indem er (1650) zuerst das alphabetische Lexicon Januale, dann die Grammatica Janualis und erst zuletzt (in den letzten 6 Monaten) den Text der Janua lernen lassen wollte (!): Op. Did. III 424. Das nannte ich oben eine Rückbildung seiner Methode. Comenius war eben seit seinem Abgang vom Lissaer Gymnasium (1641) doch dem praktischen Schulleben etwas entfremdet und mehr Theoretiker geworden. Der Palatin Opalinsky de Bnin von Posen, der den Comenius bei der Errichtung einer 3 klassigen Schule zu Rate zog und die 3 aus Krakau berufenen Lehrer an ihn wies, sagte ihm, die Grammatik zur Janua sei für Gelehrte geschrieben, nicht für Schüler, wie der praktische Gebrauch bewies: Op. Did. II 456.

der Ergebnisse dient dann die Grammatik; ein Hilfsmittel des Gedächtnisses ist das Lexikon. Die Verteilung der Studienzeit ergiebt für das Vestibulum $^1/_2$, für die Janua 1, für das Palatium $1^1/_2$, für den Thesaurus die 3 noch übrig bleibenden Jahre[1]), so dass sich diese Zeit mit der der lateinischen Schule (6 Jahre) völlig deckt. Das Palatium sollte Vechner für die 3. Klasse ausarbeiten. In Georg Vechner, der später Dr. theol., Superintendent und Gymnasialdirektor in Brieg († 1647) wurde[2]), fand Comenius einen aufrichtigen und gewandten Anhänger seiner pädagogischen Ideen. Die Vorschläge Vechners zur Verbesserung des Vestibulum (und der Janua), die dieser Anfang 1838 in Lissa aufschrieb, nahm Comenius sogar in seine gesammelten didaktischen Werke auf. Vechner hatte kurz vorher seine Söhne, die mit dem Vestibulum beschäftigt waren, auf ihre Fortschritte hin geprüft. Er hatte auch mündlich mit Comenius, mit dem er sehr befreundet war, darüber gesprochen. Eine Probe von dem von ihm zu bearbeitenden Palatium, das die einzelnen Kapitel der Janua weiter ausführen sollte, hatte Vechner gegeben, indem er das 5. Kapitel der Janua (de igne) so bearbeitete (Comen. Op. Did. I 318—346).

Den Thesaurus sollte Dr. Joh. Rave, Professor der Beredsamkeit und Geschichte in Gera, ausarbeiten. Dieser hatte kürzlich den Cornelius Nepos mit Noten und Index herausgegeben ‚als den ersten Schriftsteller, der nach Comenius' Janua gelesen werden sollte'[3]). Doch sollte nach Comenius Ansicht (Op. Did. I 365) die Lektüre der Klassiker selbst erst nach dem Palatium beginnen. Inzwischen begann sie auch wohl in Lissa, da das Palatium noch nicht vorlag, gleich nach der Janua. Die Instruktionen, die Comenius in dem Gutachten für die Breslauer Ratsherren giebt, erstrecken sich nur auf die zwei ersten Klassen, in denen sich die Schüler das Vestibulum und die Janua aneignen sollten[4]). In ihnen wird, wie oben ausführlich angegeben ist, die zehnmalige Durchnahme der beiden Bücher so eingehend klargelegt, dass dem Lehrer nur das Nachmachen erübrigt. Dagegen kann man sich

---

[1]) Op. Did. I 365.

[2]) Regenvolscius p. 404.

[3]) Gerade wie heutzutage, wo auf die in Sexta und Quinta gebrauchten lateinischen Lesebücher die Lektüre des Nepos in Quarta folgt.

[4]) Für die oberen Klassen sollten die Verfasser des Palatium und Thesaurus ähnliche Instruktionen ausarbeiten.

über die Art, wie am Lissaer Gymnasium der lateinische Unterricht in den beiden obersten Klassen in Wirklichkeit erteilt wurde, aus den Angaben des Comenius über die beabsichtigte Anlage des Palatium und Thesaurus keine genaue, sondern nur eine ungefähre Vorstellung machen. Was die Auswahl der zu lesenden Schriftsteller anlangt, so sollten vor allen Cicero und Seneca, Vergil und Horaz gelesen werden. Diese wurden jedenfalls wie anderwärts so auch am Lissaer Gymnasium bevorzugt.

Hinsichtlich des Lehrverfahrens ist noch einiges aus der Instruktion zu erkennen, die Comenius später für den Lehrer der Vestibulum-Klasse in Saros-Patak, Tolnai, aufsetzte[1]), denn diese Anweisungen finden sich bereits in der Didactica magna, und Comenius instruierte ohne Zweifel in Lissa als Rektor seine Lehrer bereits in demselben Sinne:

Der Lehrer hat alle Schüler zu fördern, alle sollen sich das Pensum aneignen. Er hat durch unausgesetzte Aufmerksamkeit seinerseits dafür zu sorgen, dass alle ohne Ausnahme dem Unterrichte aufmerksam folgen. Ein Hauptmittel für diesen Zweck ist das Fragen ausser der Reihe. Am häufigsten (und plötzlichsten) werden die gefragt, die zur Unaufmerksamkeit neigen. Die Trägen und Lässigen sind energisch anzuspornen. Überstürzung und Hast ist den Schülern abzugewöhnen, sie sind vielmehr zur Besonnenheit zu erziehen. Der Lehrer geht im Pensum nicht weiter, bis sich alle Schüler das bisherige gründlich und vollständig angeeignet haben. Er ist für das Fortschreiten aller wie für das (durchaus zu vermeidende) Zurückbleiben einzelner verantwortlich. Schon bei der Durchnahme des Vestibulum muss er die weiteren Ziele (die ganze Encyclopädie) im Auge haben. Diese beeinflussen und regeln seinen Unterricht.

hh) Dramatische Aufführungen der Schüler.

Nur über eine Seite der Thätigkeit des Comenius als Rektor des Lissaer Gymnasiums sind wir genauer unterrichtet. Schon die Synode vom Februar 1635 hatte angeordnet, dass am Lissaer Gymnasium oratorii vel practici actus viermal im Jahre stattfinden sollten, an den drei grossen Festen und zu Michaelis[2]).

---

[1]) Op. Did. III 139—140

[2]) Gindely, Dekrety S. 297.

Comenius bezeugt selbst[1]), dass unter seinem Rektorat die scenischen Darstellungen an der Lissaer Schule in Aufnahme kamen. Das meiste that er selbst dafür. Auch Graf Raphael V. hatte eine Komödie verfasst, die unter dem Titel ‚Judit‘ anonym erschien. Comenius überzeugte sich, dass dramatische Aufführungen zur Förderung der Lust zum Lernen sehr beitrugen[2]), und vielleicht bewog ihn dies, ein Stück ‚Diogenes Cynicus Redivivus, selbst zu verfassen[3]). Das Stück wurde von den Schülern mit solchem Beifall aufgeführt, dass es in Jahresfrist auf Wunsch der Gäste des Grafen Boguslav dreimal wiederholt werden musste[4]). Der in Lissa anwesende G. Vechner fand an dem Spiel einen solchen Gefallen, dass er brieflich den Verfasser ermunterte, auch andere Gestalten des Altertums in gleicher Weise zu verarbeiten, was zu einer vorzüglichen Bereicherung sowohl der geschichtlichen als der philosophischen Kenntnisse und zur Hebung der rhetorischen Gewandtheit der Schüler dienen müsse[5]). Das Stück hat mit dem Prolog, dem Erzähler des Arguments und dem Epilog 24 Personen, ausserdem noch die Menge. Den Inhalt bilden die Schicksale des bekannten Cynikers, die mit einer oft drastischen Lebendigkeit vorgeführt werden.

Für die Ende Januar 1641 abzuhaltende öffentliche Schulprüfung verfasste Comenius seinen Abrahamus Patriarcha[6]). Dieses Schauspiel diente, indem es die unerschütterliche Glaubensfestigkeit Abrahams vorführte, nicht nur dazu, die Fortschritte der Schüler aufzuweisen, sondern auch den Zuschauern zur Erbauung und Stärkung im Glauben. Der Prolog erwähnt, dass in dem vorhergegangenen Jahre neben Diogenes ‚Friderici Saxonis rapti filii‘ und ‚Mauritii imperatoris tragicus exitus‘ aufgeführt worden seien. Kvacsala[7]) fragt: Sind dies auch Werke des Comenius?

---

[1]) Praef. ad Diog. Cyn. ed. 1658.

[2]) Lange, Gesch. und Bedeutung der Schulkomödie vor und nach Comenius. M. H. der Comenius-Ges. 1893. S. 259—272.

[3]) Diogenes Cynicus Redivivus. Amstel. 1658 (in der kön. Hofbibliothek zu Wien), ed. sec. ibid. 1662 (in der Unitätsbibliothek zu Herrnhut).

[4]) Praef. ad Diog. Cyn. 1658.

[5]) ibid., dort ist auch Vechners Brief abgedruckt.

[6]) Abrahamus Patriarcha. Scena repraesentatus a. 1641 in Januario sub examen scholae publicum. Amstel. 1661 (in der Unitätsbibliothek zu Herrnhut). Er erschien in einer Gesamtausgabe mit Diog. Cyn. und Faber fortunae. Amstel. 1657 (Kön. Bibl. in Berlin).

[7]) S. 237.

c) Das Lissaer Gymnasium vom Jahre 1641 bis zu seinem Untergang (1656).

Noch in demselben Jahre, in dem der ‚Abrahamus patriarcha‘ aufgeführt wurde (1641), reiste Comenius nach England, wohin er vom englischen Parlament berufen war. Am 21. September 1641 kam er in London an. Sein Nachfolger im Rektorate des Gymnasiums, aber nach Regenvolscius erst 1642, war ein Böhme von Geburt, Sebastian Macer von Letoschitz, wie sein vollständiger Name aus den C. G. Woideschen Collectanea Ministrorum p. 12 erhellt. Aus gedruckten Carmina, welche Johann Chodowiecki in Woides Collect. p. 351 anführt, ist zu ersehen, dass er schon 1635 Konrektor der Schule gewesen ist. Von ihm war zu Woides Zeit noch ein lateinisches Carmen vom Jahre 1641 vorhanden. Bekannter ist er durch die Januae Linguae Latinae Comenianae Praxis Comica, d. h. eine dramatische Bearbeitung der Janua des Comenius. Macer vollendete aber nur den ersten Teil, die Welt der natürlichen Dinge, da er 1648 vom Schlage gerührt wurde. Comenius nennt [1]) die Arbeit seines Nachfolgers non inelegans Januae exercitium und ihn selbst vir eximius. Comenius liess den ersten Teil des Werkes in Saros-Patak mit grossem Beifall aufführen, vereinfachte das Werk Macers, und so entstand sein Werk Schola Ludus, das in 8 Teilen den Inhalt der Janua zur Schau führt. Es treten darin in der ersten Scene auf König Ptolemäus, Plato, Eratosthenes, Apollonius und Plinius. Diese beschliessen, dass die im Paradiese unterbrochene Thätigkeit Adams, die Dinge zu benennen, wieder aufgenommen werden soll. Und so werden nach einander alle Dinge der Welt zur Kenntnis vorgeführt und benannt. Im ersten Teil kommen auf die Einladung des Königs Ptolemäus die einzelnen, die die Teile und Kräfte der Natur repräsentieren und kurz bezeichnen und schildern.

Zu Macers Zeit und zwar seit 1643 war Daniel Wankius von der Augsburger Konfession Prorektor der Schule. Zu gleicher Zeit mit ihnen war Benjamin Ursinus an der Schule als Konrektor. Er war der Sohn des Konseniors David Ursinus, in Gelanice bei Lissa 1615 geboren, hatte die Schulen von Lissa, Thorn und Bremen, dann die Universität Leyden besucht, als Hofmeister eines jungen

---

[1]) Op. Did. III 832.

polnischen Edelmanns grosse Reisen gemacht und trat 1643 als Konrektor bei dem Lissaer Gymnasium ein und wurde 1648 als Geistlicher nach Danzig berufen, wo er 1657 starb.

Im Jahre 1648 kehrte Comenius von Elbing nach Lissa zurück, wo er auf einer Synode der böhmischen Brüder zum obersten Senior der gesamten Unität erwählt worden war [1]). Comenius verlebte dann in Lissa 2 Jahre und nahm sich in dieser Zeit des Unterrichts so an, als wäre er noch Lehrer oder Rektor der Schule. Der nachmalige Rektor Joh. Serenius Chodowiecki schreibt nämlich aus Danzig an den Senior Opitz, als dieser ihm das Verzeichnis Seniorum et Rectorum Unitatis zur Durchsicht zugesandt hatte (Collect. M. G. Woide's p. 351): ,Und so blieb es usque ad annum 1648. Hier fiel ein das triste intervallum scholae. Herr Ursinus reisete weg nach Danzig und Macrum hatte der Schlag gerührt. In seiner Stelle musste arbeiten, wer nur capabel war. Das meiste that J. A. Comenius; weil dieser aber oft wegreisete, mussten die Pastores ord. polonici Vice-Rectores sein, also Joh. Makowski und nach ihm A. S. Hartmann, der auch endlich 1653 den 13. Mai durch Dr. Johnston zum rectore solenniter wurde inauguriert'.

Von Comenius erschien 1648 in Lissa eine seiner reifsten Arbeiten, Methodus Linguarum Novissima, formell und sachlich vorzüglich. Auch war er mit der Herausgabe seiner danach gearbeiteten, in Elbing verfassten Schulbücher beschäftigt. Damals war wahrscheinlich sein Schüler Gottfried Rothe († 1695), Konrektor (seit 1654) und später Rektor der Lateinschule zu Crossen a. O., gelehrt und friedfertig, der seine Vorbildung in der Brüderschule zu Lissa erhalten hatte und Comenius, ,den weltberühmten Mann', als seinen Lehrer bezeichnet [2]).

Die Lage der Unität in Lissa verschlimmerte sich, indem ihre Kirche, welche ursprünglich für den katholischen Gottesdienst erbaut war, von dem Klerus zurückgefordert und 1652 ihm auch wirklich zugesprochen wurde. Graf Boguslav war katholisch geworden. — Am 6. Oktober 1650 reiste Comenius nach Ungarn, von wo er 1654 nach Lissa zurückkehrte.

Der Rektor Adam Samuel Hartmann war 1627 zu Prag geboren, wo sein Vater Adam Konsenior und Prediger an der Kapelle

---

[1]) Regenvolscius p. 324.

[2]) M. H. der Comenius-Ges. 1894 S. 275. Berbig, Nachrichten aus Urkunden der latein. Schule zu Crossen. Programm-Beilage 1894.

Bethlehem war. Beim Erscheinen des Ediktes des Königs Ferdinand vom 6. Dezember 1627 war er erst 2 Monate alt, wurde mit der Mutter verhaftet, da man den Versteck des Vaters ermittelt, ihn jedoch nicht gefangen hatte. Nach neunmonatlicher Gefangenschaft ging die Mutter, die den Vater bald auffand, mit ihm nach Thorn. Der Vater wurde dort böhmischer Prediger, der Sohn besuchte später das dortige Gymnasium, dann die Jesuitenschule in Braunsberg und studierte in Königsberg bis 1649, besuchte dann, von den Senioren Comenius und Gertych unterstützt, 2 Jahre lang die Universität Frankfurt und wurde 1651 nach Lissa zurückberufen, um bei Kirche und Schule zu helfen. Im folgenden Jahre ward er zum Diakonus und Minister ordiniert, wurde polnischer Prediger und 1653 Rector gymnasii. Auch die Inspektion über die Schule Augsburgischen Bekenntnisses, d. h. über die von dem Prorektor und ihrem Kantor besonders unterrichteten lutherischen Schüler des Gymnasiums wurde ihm anvertraut. Mit ihm arbeitete an der Schule der Prorektor Wankius, der Konsenior Joh. Felinus als Konrektor, der Collega und Kantor Paulus Cyrillus und der collega infimus Matthias Scultetus [1]). Von einer Thätigkeit des Comenius am Lissaer Gymnasium in dieser Zeit (1654—1656) wissen wir nichts.

Unter Hartmanns Leitung stand die Anstalt, als am 29. April 1656 die Stadt und mit ihr die Schule von den Polen eingeäschert wurde. Das war das Ende der Unität und ihres berühmten Gymnasiums in Lissa. Zwar fanden sich später wieder Schüler und Lehrer zusammen, aber die Glanzperiode der Lissaer Schule war dahin: die neue Schule hielt keinen Vergleich mit der alten aus.

---

[1]) Alle diese Notizen nach Ziegler S. X—XV.

Comenius und die Volksschule.

Nach den Quellen geprüft

von

Dr. **Otto Krebs** in München.

Grosse Umgestaltungen und Neuerungen in der Geschichte des Menschengeschlechts und seiner Kultur sind niemals plötzlich eingetreten. Je durchgreifender sie sich schliesslich erwiesen und je tiefer sie das Wohl und Wehe der Völker betrafen, in desto weiteren Fernen pflegen ihre Ursachen und Keime zu liegen, die hie und da wohl unter einem günstigen Frühlingsstrahl die starre Erdrinde durchbrechen, um allzu häufig vor einem nächtlichen Frost wieder zu verkümmern, bis endlich der rechte Tag anbrach, an welchem sie sich von neuem, und diesmal dauernd entfalten konnten.

So war es mit der welterschütternden That der kirchlichen Reformation; so war es auch mit dem denkwürdigen Ereignis der Durchführung des Volksschulgedankens.

Vom Zeitalter Karls des Grossen her spinnen sich die Fäden, die wieder und wieder abgerissen, wieder und wieder durch die Kraft geistesstarker Männer neu geknüpft, endlich durch Pestalozzi und seine Zeit zu einem starken Gewebe gefestigst wurden, an dem nun dauernd die abendländische Welt fortzuarbeiten vermag.

Einen wichtigen Strang aber zu diesem Netz flocht jener Genius, dessen Name seit dem Anfang unseres Jahrhunderts mehr und mehr aus dem Bann der Vergessenheit erweckt wurde: Johann Amos Comenius.

Seine Gedanken über die Einrichtung der Volksschule sind es, die uns im folgenden beschäftigen sollen.

Comenius war es, der zuerst auf systematischem Wege eine umfassende Darstellung der Erziehung namentlich auch in Rücksicht auf die Volksschule gegeben hat und dadurch der Idee nach zu deren Mitbegründer geworden ist. Er ist als der erste Systematiker der Volksschule zu betrachten. Freilich wird man dabei einräumen können, dass es ihm nicht gelungen sei, die Systematik in ihrer idealsten, konsequentesten Gestalt auszubilden; aber das ist wohl über allen Zweifel erhaben, dass es keine pädagogische Schrift jener Zeit giebt, welche in solcher Vollständigkeit und Annäherung an die Erforder-

nisse der Systematik sich bewegt, als die Grosse Unterrichtslehre des Comenius. Dieses Werk ist es ja bekanntlich, in welchem Comenius namentlich im 19. Kapitel über die Volksschule und ihre Einrichtung handelt.

In dem Begriff der Volksschule liegt es, dass sie eine Schule sei für das Volk, nicht im Sinne des Wortes plebs: für das niedere Volk, den vierten Stand, sondern im Sinne des Wortes populus: für das ganze Volk ohne Ansehen des Standes, des Reichtums, des Geschlechts oder irgend welcher sonstiger Unterschiede. Wenn man daher mit Recht Comenius als den Mitbegründer der modernen Volksschule ansehen können soll, so muss er vor allem sich hiermit in Übereinstimmung befinden. Und das thut er im vollsten Masse. Dies zeigt sich schon in Kap. VIII, 4 der Grossen Unterrichtslehre, wo er die Schule als gemeinsame Erziehungsstätte der Jugend bezeichnet; das erhellt weiterhin noch überzeugender aus Kap. IX, wo er fordert, dass die Schulen gemeinsame Aufnahmestätten der Jugend seien, dass alle, ja selbst die geistig Beschränkten und sittlich Verdorbenen — und gerade die beiden letzteren in besonderem Masse — der Schulerziehung teilhaftig werden sollen; dass ferner kein Unterschied stattfinde zwischen den Kindern der Reichen, der Adeligen, der Beamten und denen der Übrigen, die auf keine Glücksgüter und Familienvorzüge hinweisen können. (Kap. IX, 1; Kap. XXIX, 2.) Das bedeutet aber: Comenius hat der Volksschule das Gepräge einer Armen- und Proletarierschule genommen. Und was schliesslich noch den Geschlechtsunterschied anbetrifft, so steht Comenius keineswegs auf dem mittelalterlichen Standpunkt, dass vor allem und sozusagen ausschliesslich die Schulbildung der Knaben berücksichtigt werde, sondern er tritt ausdrücklich für die Schulbildung auch der Mädchen ein (Kap. IX, 5, 6, 7), und zwar gerade für deren Bildung in der Mutter- und Muttersprach- oder Volksschule, während er das Gymnasium und die Akademie „vorzugsweise“ für die Jünglinge bestimmt (Kap. XXVII, 8).

Diesen Gedanken, dass Alle ohne Unterschied die (Mutter- und) Volksschulbildung geniessen sollen, fasst Comenius in die Worte, dass Allen alles gelehrt werden müsse (Kap. X, 1). Die Berechtigung für diese Forderung nimmt er dabei aus seiner Auffassung des Menschen und der Menschenbestimmung. Diese Auffassung ist eine doppelte, nicht aber darum sich widersprechende. Die eine Auffassung könnte man die theologische, die andere die anthropologische nennen. Letztere erscheint dabei an manchen Stellen mehr oder weniger selbständig, an anderen wieder in Abhängigkeit von der ersteren. „Alle Menschen,“ sagt Comenius, „wie sie auch immer in ihren Anlagen auseinandergehen, haben dieselbe menschliche und mit denselben Organen ausgestattete Natur“, die ihrer Ausbildung zustrebt und deshalb ausgebildet werden muss. Aber alle Menschen haben auch denselben Lebenszweck: die Vorbereitung auf das ewige Leben,

welches sie nur durch Ausbildung ihrer Anlagen richtig erreichen können.

Welcher Art diese Anlagen sind, ergiebt sich daraus, dass der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen und dazu bestimmt ist, Gott immer ähnlicher zu werden, die Gedanken des Schöpfers und der Schöpfung zu reiner ungetrübter Wiederspiegelung gelangen zu lassen. Aus der Art der Anlagen wiederum folgt der Lehrstoff, mit dem sich die Schule überhaupt und auch die Volksschule zu befassen hat. Doch davon später. Zunächst sei inzwischen bemerkt, dass selbst zur allgemeinen Volksbildung nicht unbedingt der Unterricht in Schulen als nötig erachtet werden müsste. Logisch liesse sich wenigstens nichts gegen eine allgemeine Volksbildung auf dem Wege der Privaterziehung einwenden. In diesem Falle hätten wir wohl eine allgemeine Volksbildung, aber keine Volksschule. Zu deren Begründung scheint also auch einigermassen die Begründung der Schule überhaupt gegenüber der Privaterziehung zu gehören. Und in der That sucht Comenius, und zwar mit ähnlichen Gründen, mit welchen es vor ihm Luther gethan, die praktische Undurchführbarkeit der Volksbildung ausserhalb der Schule zu erweisen: nicht alle Eltern sind im Stand, den Unterricht zu leiten; aber wenn sie es auch wären, so hätte doch die Unterweisung der Jugend in einer besuchteren Versammlung ihre grossen Vorteile vor der Privaterziehung. In der Aufzählung dieser Vorteile berührt sich Comenius häufig mit Quintilian (didact. magna VIII; 6, 7), und ebenso haben die Argumente des grossen Römers für die Möglichkeit, eine Mehrzahl von Kindern zugleich zu unterrichten, Ähnlichkeit mit den Erörterungen des Comenius über dieselbe Frage: „Berücksichtigung der so verschiedenen Anlagen im Massenunterricht ist doch möglich, weil bei allen das gleiche Ziel verfolgt wird, die gleiche Natur vorhanden und die Verschiedenheit der Anlagen nichts als eine Verirrung und ein Mangel der natürlichen Harmonie ist“ (cf. H. Schiller, Lehrb. d. Gesch. d. Päd. S. 178). So ist denn für Comenius das Hauptmittel zur Erreichung seines Zwecks die Schule, weil durch deren Organisation des Menschen Bestimmung ihm am sichersten und allseitigsten zugänglich und gewissermassen habituell gemacht werden kann (cf. O. Hunziker, Comenius u. Pestalozzi, Langensalza 1892. S. 22). Die Jugend muss ohne Unterschied nicht nur gleichmässig gebildet werden, sondern „sie muss in Schulen gebildet werden, und zwar in allgemeinen öffentlichen Instituten“.

Mit dieser Forderung ist nun schon ein gutes Stück zur Grundlegung der allgemeinen Volksschule gethan, ja ich möchte wohl sagen: theoretisch ist damit der Volksschulgedanke erschöpft. Alles was ferner noch hinzugefordert wird, sind vorwiegend praktische, organisatorische Postulate, welche die theoretische Idee der Volksschule verwirklichen sollen. Damit bin ich aber weit entfernt, diese (praktischen) Organisationspläne in ihrer Wertung dem theoretischen Ge-

danken nachstellen zu wollen. Beide, die theoretische Grundidee und die Organisation zu ihrer Verwirklichung, fordern sich hier gegenseitig unumgänglich. So lange der Volksschulgedanke noch nicht erfasst ist, kann an Erwägungen zu seiner Verwirklichung nicht herangetreten werden; und solange die Organisationspläne noch mangelhaft sind, wird die Volksschule nicht dauernd ins Leben gerufen werden können. Der also ist der rechte Begründer der Volksschule, welcher nicht nur die Idee, sondern auch brauchbare Organisationspläne für die Gestaltung dieser Idee besitzt.

Auch Luther wollte eine allgemeine Schule der Idee nach, aber seine Organisationsbestimmungen waren dieser Idee nicht gewachsen; er stellte die Forderung, dass Alle gebildet werden möchten, unter das Zeichen der Lateinschule. Und wenn sich auch Lateinschule und Volksschule nicht grundsätzlich widersprechen, — denn warum sollte man sich theoretisch nicht die Verschmelzung der beiden in eins denken können — so widersprachen und widersprechen sie sich doch in Wirklichkeit auch heute noch. Man kann eine Lateinschule aufrichten, kann auch mit aller Schärfe betonen, sie solle die Bildungsstätte für das gesamte Volk sein: aber man läuft Gefahr, dass diese Schule nur ihrem Titelschild nach Volksschule ist, während das Volk in der That an ihr vorübergeht. Das Ergebnis dieser Erwägung ist, dass zur Gründung der Volksschule nicht nur die Idee, sondern auch ihr Organisationsplan volkstümlich sein müsse. Und auch nach dieser Seite hin gebührt Comenius der Name eines Mitbegründers der Volksschule. In ihr muss, soll sie zur Geltung kommen, die Sprache des Volkes, die Muttersprache geredet werden. Und Niemand hat vor Comenius gerade die Bedeutung der Muttersprache für den Volksunterricht so ausdrücklich betont, wie er. Daher giebt er dem, was wir als Volksschule bezeichnen, von vornherein schon den Namen: Muttersprachschule. Sie bildet die Grundlage für alle übrigen Lehranstalten, wie das Verstehen der Muttersprache naturgemäss die Grundlage für das Erlernen aller fremden Sprachen ist. In dieser Weise legt Comenius auf die Aneignung der Muttersprache das entschiedenste Gewicht (did. m. Kap. XXIX). Für ihre Erlernung werden 8 bis 10 Jahre gefordert, weil sie auch die Sachkenntnisse schafft, deren Erwerbung Comenius so sehr am Herzen liegt. Alle Kinder ohne Ausnahme sind infolge dessen vom 6. Lebensjahre ab in die Volksschule, nicht etwa einige sofort in die Lateinschule zu senden (Kap. XXIX, 1). Denn, so folgert Comenius, ich beabsichtige eine allgemeine Bildung aller, welche als Menschen geboren sind zu allem, was menschlich ist (Kap. XXIX, 2). Darin liegt zugleich das ganze Ziel ausgesprochen, das Comenius seiner Volksschule setzt und das wir von den grössten Pädagogen nach ihm, so namentlich von Pestalozzi, wieder betont finden: die allgemeine Menschenbildung als Grundlage aller übrigen Bildung (Kap. XXIX, 7). „Zu allem Menschlichen“

sollen die Zöglinge der Volksschule gebildet, Alles soll Allen gelehrt werden! Das will bei Comenius heissen: intellektuelle Bildung, Tugend und Frömmigkeit ist der Lehrstoff der Volksschule — allerdings nicht dieser allein, sondern überhaupt jeder Schule, aber für jede bis zu einer gewissen Tiefe, so dass also „der Unterricht für alle Schulen in konzentrischen Kreisen zu geschehen hat". „Der Bildungsunterschied der Einzelnen darf nur in einem Mehr oder Weniger der Weiterführung und Vertiefung, nicht in der Vollständigkeit oder Unvollständigkeit des Rundblicks sich zeigen" (O. Hunziker, a. a. O. S. 12, 13). So hat Comenius schon für die Mutterschule dieselben Gebiete des Wissens, nur in anderer Form, in geringerer Spezialisierung, verlangt mit einziger Berücksichtigung dessen, was dem Kind das nächstliegende ist und was es von jedem Gebiet, seiner kindlichen Vorbereitung gemäss, zu fassen vermag (Kap. XXVIII). Und ebenso giebt er in Kap. XXIX einen Plan des Unterrichtsstoffes für die Muttersprachschule.

Diesen hier eingehend auseinanderzusetzen würde zu weit führen. Bemerkt sei nur, dass er den Lehrgegenständen nach, einschliesslich der körperlichen Erziehung, so ziemlich mit unseren modernen Volksschulen übereinstimmt, nur dass er am Religionsunterricht streng festhält, den einige neuere Pädagogen, wenn er als Konfessionsunterricht aufgefasst wird, — wie mir scheint im richtigen Sinn des Volksschulgedankens — aus der Schule verweisen, und der auch thatsächlich schon an einigen Orten (Schweiz!) aus dem Lehrplan gestrichen ist. Und ferner will Comenius Wirtschaftslehre und Politik (natürlich in engen Grenzen) in den Kreis der Volksschulunterrichtsgegenstände einbeziehen, ein Wunsch, der, heute noch weit entfernt durchgehends verwirklicht zu sein, immerhin mehr und mehr berücksichtigt wird. Die Betonung des für das praktische Leben Nächstliegenden und Nützlichen, dessen Verwendung sich auf das ganze Leben erstreckt, namentlich aber dabei die Betonung der Realien, wie sie sich bei Comenius neben der Forderung der Muttersprache in erster Linie findet, ist auch ein Hauptpunkt, der bei der Realisierung des Volksschulgedankens nicht ausser Acht gelassen werden darf, wenn das Schulhaus nicht nur dem Namen nach der Unterweisung des gesamten Volkes dienen soll. Auch hierin hat Comenius das Richtige gefunden und auch dadurch seinen Ruf als „Vater der Volksschule" verdient. Alles in allem hat Comenius eine encyklopädische Bildung angestrebt, bedingt durch die Einheit des Seins und ausgehend von dem Gedanken, dass der Mensch ein Mikrokosmos sei, dem es seiner natürlichen Bestimmung nach gezieme, alles zu wissen, — eine encyklopädische Bildung, die allerdings dazu noch darauf ausgeht, den inneren Zusammenhang der Teile nachzuweisen und den einzelnen Gegenstand als den Teil eines organischen Ganzen anzusehen (W. Hoffmeister, Comenius und Pestalozzi als Begründer der Volksschule. Lpz. 1896. S. 34. cf. auch did. mg. XVIII, 35).

Die Muttersprachschule ist, wie erwähnt, bei Comenius die Grundlage jeder weiteren Bildungsanstalt, aber sie ist nicht nur Vorschule, die unbedingt eine weitere Schule zu ihrer Ergänzung erheischte, sondern sie gewährt eine relativ abgeschlossene Elementarbildung. Und das ist nötig, sofern die Volksschule ihren Zweck der allgemeinen Menschenbildung erreichen soll, an welche sich dann erst die Berufsbildung, sei diese das Handwerk, die Kunst oder die höhere Wissenschaft, anschliesst.

Ist mit dem Vorangehenden in kurzen Strichen der Lehrstoff gekennzeichnet, welchen die Volksschule zu bewältigen hat, und fragen wir nun nach der Lehrform, so erhalten wir von Comenius eine Darlegung derselben in den Kap. 16 bis 24. Indessen auch hierauf scheint es nicht angebracht, im einzelnen genau einzugehen, um so weniger, als die Auseinandersetzungen der Lehrform in diesen Abschnitten der grossen Unterrichtslehre sich nicht ausschliesslich auf die Volksschule, sondern auf die Schule jeder Art überhaupt beziehen. Kurz zusammengefasst aber lautet die Antwort des Comenius auf die Frage: wie muss gelehrt werden?: Die Methode sei naturgemäss! Dann wird der Unterricht sich leicht (ohne Zwang), gediegen, knapp und schnell gestalten. Für die intellektuelle Bildung im Besondern ist Comenius namentlich an dem Ausgehen von der Sinnes-Anschauung gelegen (Autopsie). Hierin berührt er sich mit den grössten Erziehern der Folgezeit. Wenn aber auch Comenius den Grundsatz der Anschauung aufgestellt und selbst versucht hat, ihn psychologisch zu begründen, so blieb es dennoch Rousseau und vor Allem Pestalozzi vorbehalten, diesen Grundsatz auf eine ungleich festere psychologische Basis zu stellen. Hier, wenn irgendwo, liegt der Punkt, in welchem Pestalozzi seinen Vorgänger Comenius überflügelt und, man kann sagen, ergänzt hat. Daher rührt es denn auch, dass Pestalozzi vom Einfachen zum Zusammengesetzten, Comenius hingegen vom Allgemeinen zum Besonderen geht. Es sind dies nicht zwei Verfahrungsweisen, die sich allemal widersprechen müssen, und die sich m. E. nicht erschöpfend als Gegensatz von analytischer und synthetischer Methode bezeichnen lassen, wie dies Einige wollen. Aber psychologisch gefasst ist Pestalozzi in diesem Punkt auf einem richtigeren Weg als Comenius. Ein weiterer Unterschied in der Lehrart der beiden grossen Pädagogen sei ferner noch beiläufig erwähnt: Comenius nämlich tritt für die dialogisierende, katechetische, Pestalozzi hingegen für die monologisierende Lehrform ein.

Die Berechtigung, für alle Kinder eine in den Grundzügen gleiche Methode anzuwenden, nimmt Comenius — und hierin berührt er sich mit Pestalozzi — aus seiner Grundanschauung der Gleichheit der menschlichen Natur. Sie giebt ihm die Gewähr für die Allgemeingültigkeit der erzieherischen Regeln. Dennoch aber vergessen weder Comenius noch Pestalozzi die Wichtigkeit der Berücksichtigung der Persönlichkeit.

Diesen inneren Gesichtspunkten der Methode lassen sich noch einige von mehr äusserlichem Charakter anreihen, von denen allerdings manche gerade bei der Muttersprachschule erwähnt sind (Kap. XXIX), ohne dass ich glaube, sie könnten nicht auch auf die von Comenius behandelten anderen Lehranstalten übertragen werden. Da ist zunächst zu nennen die Einteilung der Schüler in sechs einjährige Klassen, deren örtliche Trennung Comenius, dem Gebrauch seiner Zeit entgegen, verlangt. Ferner soll ein Lehrer nur einer Klasse vorstehen, alle Schüler derselben Klasse zugleich unterrichten und dieselbe Arbeit für das gesamte Auditorium verwenden. Weiterhin trifft Comenius Bestimmungen über die Zahl der Stunden und deren Verwendung, über die Pausen, Ferien, Gesundheitspflege, Einrichtung der Schulbänke u. s. w., Punkte, die sämtlich für eine gedeihliche Verwirklichung namentlich auch der Volksschule von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit sind. Schliesslich verlangt Comenius für jede einzelne Klasse eigens eingerichtete Bücher, welche alle Aufgaben der betreffenden Klasse erschöpfend behandeln. Hier, wie an anderen Stellen seiner Grossen Unterrichtslehre, liegt eine Hindeutung auf den Abriss der Volksschule (scholae vernacula delineatio), welchen Comenius später als Gegenstück zu seinem informatorium maternum verfasst hat. Leider ist dies Werk verloren gegangen und von seinem Inhalt nur auf Seite 248—249 des ersten Bandes der Amsterdamer Gesamtausgabe eine kurze Nachricht von Comenius übermittelt worden. Zu den Büchern für die Volksschule gehört dann noch der orbis pictus, welcher aus dem Bedürfnis, die Anschauungs- mit den Wortkenntnissen unmittelbar in Verbindung zu bringen, hervorgegangen ist.

Zu alledem hat Comenius noch einen wichtigen Punkt betont, ohne welchen ebenfalls die Volksschulidee kaum verwirklicht werden konnte: „dass nämlich für jedes wohlgeordnete Zusammenwohnen der Menschen (sei es nun eine Stadt oder ein Flecken oder ein Dorf) eine Schule als gemeinsame Erziehungsstätte der Jugend errichtet werde“ (did. m. VIII, 4; cf. auch XXIX, 3). Wo bliebe die Volksschule, wenn diese Bestimmung des Comenius nicht Beachtung fände, wenn z. B. nur in jeder grösseren Stadt sich eine Schule befände? Auch darin hat Comenius das Richtige gesehen. Und endlich hat er auch nicht der Hindernisse vergessen, die der praktischen Einführung der Volksschule zu seiner Zeit im Wege standen und vielleicht an dem einen oder anderen Ort auch heute noch nicht alle beseitigt sind. Als solche Hindernisse zählt er auf: den Mangel an geeigneten Lehrern und an Mitteln für deren angemessene Besoldung, die Armut vieler Eltern der Zöglinge und den Widerstand mancher Leute gegen die Einführung einer segensreichen Neuerung. Dem allem weiss Comenius nicht anders zu begegnen, als dass er seine herzliche Bitte an die Menschen samt und sonders, vom geringsten Bürger bis zur höchsten Staatsbehörde, richtet, das Werk der Schule, welches Gottes Wille sei, zu unterstützen.

Und nun, bevor ich das Ergebnis der Darlegung von Comenius' Muttersprachschule zusammenfasse, um daraus seinen Begriff der Volksschule zu gewinnen, sei noch eine Bemerkung darüber eingefügt, welches bei diesem Pädagogen das Verhältnis der Schule zur Religion, oder genauer Confession sei. Diese Frage ist für die Bestimmung des Volksschulbegriffs überhaupt und also auch für die Wertung desjenigen, den Comenius vertreten hat, keineswegs ohne Bedeutung. Denn, muss man sich fragen, kann da von der Durchführung einer wirklichen Volksschule im Ernst die Rede sein, wo man sie zugleich als Confessionsschule behandeln will? Schon aus diesem Grund hätte die (Latein)-Schule der Reformatoren — sofern sie auf der Ausübung des Religionsunterrichts in ihr bestanden — niemals eine wahre Volksschule werden können. Und wie stellt sich Comenius zu diesem Punkt? Zweifellos freier, als die Reformatoren, obwohl auch er einer festgeschlossenen Glaubensgemeinde angehörte, deren Bischof er sogar war. Comenius stellte sich mehr auf den allgemein-christlichen, weniger auf den confessionellen Boden. Aber den Begriff einer confessionslosen Schule, wie ihn Schleiermacher aufstellt, hat er nicht erreicht, auch meines Erachtens überhaupt nicht in Frage gezogen. Viel zu weit scheint es mir daher gegangen, wenn Hoffmeister a. a. O. S. 74 es als unzweifelhaft ansieht, Comenius habe „schon vor 250 Jahren eine Art confessionsloser Schulen angestrebt, wie solche erst in unsren Tagen von einzelnen Vereinen und Stimmführern als die nächste Aufgabe der Volkserziehung bezeichnet wird." Dies kann nach meiner Ansicht schwerlich zugegeben werden.

Wollen wir nun am Schluss der ganzen Erörterung kurz zusammenfassend den Begriff der Volksschule bei Comenius aufzeichnen, so liesse er sich wohl mit folgenden Worten ausdrücken:

Unter Volksschule begreift Comenius eine öffentliche Erziehungsanstalt, in welcher die Kinder beiderlei Geschlechts ohne Rücksicht auf irgend welche Standes- oder sonstige Unterschiede vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahre zur allgemeinen Menschenbildung erzogen werden, d. h. zu einer Bildung, welche 1. die Grundlage alles für das Leben und jeglichen Beruf nützlichen und nötigen Wissens umfasst und somit als Basis für jede Weiterbildung dienen kann; welche 2. einen einigermassen sicheren Grund für den sittlichen Charakter des Zöglings legt und 3. in ihm die Hauptlehren und Erfordernisse des Christentums belebt und befestigt. Die ganze Erziehung und so auch die der Volksschule stellt Comenius dabei nicht als Selbstzweck auf, sondern unterstellt sie dem höheren Ziel der Vorbereitung auf das ewige Leben.

Für die Methode fordert er Anlehnung an die Natur, wobei er allerdings mehr auf die Analogien der objectiven physischen Natur hinweist, als auf die subjektive, psychologische des zu erziehenden Menschen.

Ferner hat Comenius hinsichtlich der Organisation fast durch-

weg vorzügliche Bestimmungen getroffen, die grossenteils heute noch Beachtung finden und zu finden verdienen. „Auf keinem anderen Gebiete ist Comenius so sehr seiner Zeit vorausgeeilt, wie auf dem der Schulorganisationsfrage.“

Was endlich des Comenius eigene praktische Bethätigung für die Volksschule anlangt, so erfahren wir darüber so gut wie nichts, obwohl wir wissen, dass er sich verschiedentlich für die Einrichtung bez. richtige Gestaltung von Gymnasien mit Rat und That bemühte. Für die Volksschule aber scheint er praktisch wenig gethan zu haben. (Vgl. auch Vrbka, Leben und Schicksale des J. A. Comenius, Znaim 1892. S. 63.)

Darüber mögen wir, die heute des Comenius höchste Leistung auf dem Gebiet der Volksschulidee suchen, uns einigermassen wundern und erstaunlich mag es uns wohl erscheinen, dass die grosse Unterrichtslehre bei der Mitwelt des grossen Paedagogen und noch Jahrzehnte nach seinem Tode in ihrer Bedeutung nicht erkannt wurde, dass vielmehr die Kritiker der damaligen Zeit in Comenius nur den Reformator des lateinischen Sprachunterrichts sahen und ihn als solchen schätzten. Aber diese Thatsache liegt vor. Und dass es Comenius nicht gelang zu seiner Zeit einen Umschwung auf dem Gebiet der Volksschule herbeizuführen, wie er ihn wünschte, das lässt sich zum grossen Teil durch die ungünstigen Zeitverhältnisse erklären, in denen er lebte: unter den Stürmen des dreissigjährigen Krieges wurde jede Verwirklichung idealer Bestrebungen verhindert; von Schulen und Lehrern war fast nicht mehr die Rede.

So prallte auch dieser Vorstoss, welchen Comenius für die Volksschule unternommen, an der ehernen Gang des Menschenschicksals ab, bis fast zweihundert Jahre später andere Zeitläufte die gebildete Welt zur Durchführung des allgemeinen Volksschulgedankens drängten.

Besprechungen und Anzeigen.

J. H. Maronier, Geschiedenis van het Protestantisme van den Munsterschen vrede tot de Fransche revolutie 1648—1780. Een leesboek, bekroont en uitgegeven door het Haagsche Genootschap tot verdediging van den christelyken godsdienst. 2 Bände. Leiden 1897, E. J. Brill. X, 239 u. 256.

Es ist nicht leicht, die Geschichte der Gegenreformation, der Restauration der Papstkirche seit dem 30jährigen Kriege und ihre Auslösung im Zeitalter der Aufklärung volkstümlich und zugleich gediegen wissenschaftlich, stoffreich und in lichtvoller anziehender Gruppierung zu schreiben. Die Haager „Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion“ hat sich ein Verdienst erworben, indem sie eine zusammenfassende populäre Geschichtsdarstellung jener überaus wichtigen Periode unter dem Gesichtspunkt der protestantischen Entwickelung in den einzelnen von der deutschen Reformation berührten Ländern als Preisaufgabe stellte, und noch mehr, dass sie die mit dem ersten Preise gekrönte Arbeit des emeritierten Pastors der Rotterdamer Remonstrantengemeinde, J. H. Maronier, letzthin publiciert hat. Ich habe mit stets wachsendem Interesse das Buch durchgenommen. Der erste Hauptteil giebt nach einer einteilenden Würdigung des Westfälischen Friedens und der durch ihn bedingten weiteren Situation eine eingehende Schilderung des „Protestantismus in seinem Streit mit Rom“, also vorwiegend seines Martyriums und seines doch endlichen siegreichen Freiheitskampfes von Land zu Land bis übers Meer in die neue Welt. Zuerst die Reformation und Gegenreformation in England und Schottland mit ihren puritanischen Charakterköpfen und Blutzeugen, mit Cromwell und den Covenants, den Drangsalen unter Jakob I. und Karl I. und ihren beiden gleichnamigen Nachfolgern, bis unter dem Prinzen von Oranien der Tag der Freiheit kam. Ausführlicher noch wird die Entwickelung der Dinge in Frankreich verfolgt von der Zeiten der Ruhe unter Heinrich IV. und Ludwig XIII., ja noch in den Anfängen Ludwigs XIV., bis dieser dann freilich, willenlos unter den Händen der Jesuiten, mit Dragonaden und Galeeren die Aufhebung des Edikts von Nantes bekräftigte und ein Stück Selbstmord an Frankreich verübte. Der Aufstand der Camisarden unter Cavalier und Roland und weiterhin die Sammlung der „Kirche der Wüste“ durch Antonie Court und Paul Rabant, die

beiden „Retter des Protestantismus in Frankreich“, sind mit aller Liebe gezeichnet und die Wurzel der grossen Revolution, die doch erst wirkliche Religonsfreiheit brachte, in den Greueln der Gegenreformation blosgelegt. Es folgt das Bild von dem „Israel der Alpen“, den Waldensern in Piemont und Südfrankreich, der Beginn ihres Martyriums durch Karl Emanuel von Savoyen und die von ihm begründete, „Gesellschaft zur Ausrottung der Ketzerei“, ihre erste Erhebung unter Jayer und Janavel, die 20 jährige Ruhezeit, bis auf Ludwigs XIV. Betreiben auch gegen sie die Hetze wieder losbricht, doch endlich die glorieuse rentrée unter Henry Arnaud das neue Freiheitsedikt von 1693 zur Folge hat. — Höchst interessant ist das folgende Kapitel von den Gesandtschaftskapellen protestantischer Höfe in Paris und Wien, die mit ihrem evangelischen Gottesdienst und Jugendunterricht verbunden mit Krankenhäusern als evangelische Inseln mitten in römischer Hochflut vielen ein Zorn geworden sind, in Paris vor allem die niederländische, — trotz jesuitischer Intriguen vom Heimatlande selbst aus —, in Wien auch die dänische und schwedische, — der Protestantismus in Österreich, dem als in Ferdinands Erblanden von den Segnungen und Freiheiten des westfälischen Friedens fast nichts zu gute kam, hat ja heute mehr wie je Anlass, sich auf seine Märtyrergeschichte zu besinnen, wie in Böhmen, Mähren und Schlesien noch unter Maria Theresia bei ihrem Eifer für die „Einheit der Religion“ durch Missionare und Soldaten gerüstet worden ist, wie in Ungarn, das nach dem Frieden rasch aufblühte, der Erzbischof von Gran wie ein Raubtier wüthet, die Jesuiten durch walachische Einquartierungen hausen liessen und ihr Zögling Leopold I. alles in ihre Hände gab, sodass sie auch unter Karl VI. um kaiserliche Gegenbefehle sich einfach nicht kümmerten, wie endlich auch da erst die josefinische Aera die Freiheit und kirchliche Neuordnung brachte. Der barbarischen Austreibung der Salzburger im Winter 1731 durch den Bischof Graf Firmian, durch die das kleine Salzburg um 30000 seiner besten Bürger ärmer wurde, ist ein ergreifendes besonderes Kapitel gewidmet. Rührend ist auch das folgende von den „verbotenen Büchern“ und den mancherlei verwunderlichen Bergungsorten, in denen man in Frankreich und Österreich Bibeln und sonstige evangelische Schriften den Augen der Spürhunde zu entziehen wusste. — In Deutschland war durch den Friedensschluss offenbare Gewalt ausgeschlossen, so arbeitet man hier durch Fürstenkonversionen und geheime Einwirkungen auf das Reichskammergericht und das Corpus evangelicorum ist machtlos dagegen wie gegen die furchtbare Verwüstung der Pfalz durch Turenne. — Beim Osterstreit in Hohenlohe freilich, wo die Protestanten durch Soldaten gezwungen werden sollten, Ostern mit den Römischen zusammen nach dem Gregorianischen Termin zu feiern, genügte es 1750, dass der Markgraf von Ansbach 100 Mann zu ihrem Schutze abordnete und sie durften in Frieden ihr Ostern halten. — In Polen, wo der Protestantismus in 2000 Ge-

meinden blühte, bekamen die Jesuiten unter Siegesmund III. völlig freie Hand, die Socinianer wurden als Landesverräther vertrieben, das Thorner Blutgericht setzt allem die Krone auf. Erst 1768 erhielten Protestanten wie Griechisch-Katholische wieder die Freiheit Kirchen zu bauen, bis endlich die letzte Teilung Polens 1793 ihnen die volle Religionsfreiheit zurückgab. — Ein eigenes Kapitel verfolgt weiterhin das Schicksal der Flüchtlingsgemeinden vor allen in Brandenburg-Preussen, in Holland und England, in der Schweiz und der neuen Welt. Mit dem Charakterbild der beiden edlen Schutzherren des Protestantismus, des Grossen Kurfürsten und des Prinzen von Oranien, schliesst dieser erste Hauptteil vom Verteidigungskampf des Protestantismus gegen Rom. — Der II. schildert die innerprotestantische Entwickelung in Lehre und Leben während jener Periode zunächst in Deutschland und England in 5 Kapiteln: Luthertum und Pietismus, Zinzendorf und Brüdergemeine, Mysticismus in der lutherischen Kirche, Fox und Penn und Methodismus, auch hier durchweg mit eindringendem Verständnis und gerechter Würdigung der treibenden Kräfte und führenden Persönlichkeiten. Fünf weitere Kapitel — sie eröffnen den II. Band — sind der reformierten Kirche der Niederlande gewidmet und behandeln nach einem Blick auf das Verhältnis der Protestanten zu den Römischen, die Voetius-Coccejanischen Streitigkeiten (die sich bis auf Politik und Kleidertracht erstrecken), Pietismus und Mysticismus und ihre wirksamsten Vertreter in Holland, insbesondere sodann noch Jean de Labadie und seine merkwürdig enthusiastisch-kommunistische Gemeinde und den Pietismus, Mysticismus und Methodismus in sich vereinigenden Utrechter Bussprediger Jodokus von Bodenstein. — Der III. Hauptteil giebt endlich ein überaus anschauliches und vielgestaltiges Bild von dem Zeitalter der „Aufklärung", zeichnet das Verhältnis des Protestantismus zur neuerwachten Naturwissenschaft, zur Philosophie (mit specieller Rücksicht auf die Entwickelung in Holland, England, Deutschland und Frankreich), zur rationalen Bibelkritik, zur Litteratur und ihren klassischen Heroen und endlich den Protestantismus in seinem Einfluss auf das gesellschaftliche, sociale Leben. So bietet dieser letzte Teil in gedrängten Zügen eine Kulturgeschichte des für die Neuzeit so überaus wichtigen 18. Jahrhunderts, die in der geschickten Gliederung der reichen Stofffülle und der entsprechenden Plastik der Darstellung auf Grund der zuverlässigsten Quellen und Vorarbeiten in die Hände jedes Gebildeten zu wünschen wäre. Der bei aller Weitherzigkeit gut protestantische Standpunkt des Verf. tritt wie überall so in der Schlussbetrachtung kräftig und hoffnungsfreudig hervor. Ich bin überzeugt, dass eine wenigstens theilweise deutsche Bearbeitung auch bei unserem erstergerichteten Leserpublikum eine dankbare Aufnahme finden würde, dem Leserkreise unserer Gesellschaft ist vieles auch in den allgemein gegehaltenen Ausführungen gewiss aus der Seele geschrieben.

Magdeburg. Lic. Oskar Kohlschmidt.

Hans G. Schmidt, Fabian von Dohna. Hallesche Abhandlungen zur neueren Geschichte, hrsgeg. von G. Droysen, 34. Heft. Halle 1897, M. Niemeyer. 225 S. gr. 8⁰. 5 M.

Der Wunsch, eine Biographie Fabians von Dohna zu besitzen, dem in diesen Heften 1896 V, 119 Ausdruck gegeben war, ist erfüllt. Die Schrift Schmidts folgt dem Lebenslauf des vielgewanderten Diplomaten und schildert die reiche Thätigkeit des Freundes des Pfalzgrafen Johann Kasimir und bedeutenden Beraters des Brandenburgischen Hauses. Dem langen Leben Fabians (1550—1621) ist durch das reformierte Bekenntnis das Gepräge gegeben, schöpferische Frische und Regsamkeit gegenüber der geistigen Starrheit des orthodoxen Luthertums, aber auch heftige Anfeindung und schmerzliche Kämpfe für den „ketzerischen" Glauben.

In Preussen geboren, kam der früh verwaiste Knabe 14jährig zur Strassburger Schule, wo er bis 1568 blieb, aber nicht gut that. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wittenberg, das durch religiöse Streitigkeiten erregt war, verweilte er zwei Jahre in Italien, wohin er nach einer am jülichschen Hofe verlebten Zeit zurückkehrte. In Padua beschloss er nach einem heftigen Fieberanfall, nach Genf zu ziehen, „wiewohl er lange zuvor durch Gottes Gnade zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen war". Wer ihn bis dahin zu Gunsten des reformierten Bekenntnisses beeinflusst hat, ist unbekannt. In Genf verkehrte er mit Beza und Hottomanus und verliess das Luthertum. Nach einem zweiten Verweilen in der Hochburg des Kalvinismus lernte er Ludw. Camerarius, Lazarus Schwendi u. a. kennen und gewann Languet zum Freunde. Dieser wies ihn an Johann Kasimir von der Pfalz, den einzigen deutschen Fürsten, der ihn bei seiner Konfession in Dienst nehmen würde. Von diesem angenommen, wurde Fabian bald seine rechte Hand in dem Kampfe zwischen Luthertum und Kalvinismus und in dem Bemühen, bedrängte Glaubensgenossen im westlichen Europa zu unterstützen. Aber bei der Ausführung aller grossen Gedanken hatte er mit der kleinlichen konfessionellen Engherzigkeit unter den Evangelischen zu kämpfen, von der er selbst nicht frei war. Fabians Name ist mit der Geschichte des Zeitalters der Gegenreformation unlöslich verbunden. Er lud den Hass von Katholiken und Lutheranern auf sich, errang aber auch die treue Anhänglichkeit seines Herrn und mancher seiner Räte, wie Beutterich und Eheim. Es würde zu weit führen, seine diplomatischen Fahrten hier anzuführen, seine Thätigkeit im Kölner Krieg, seine Kriegsdienste in Russland und Frankreich.

Von bleibendem Werte wurde sein Wirken in Preussen. Nach Johann Kasimirs Tode entliess ihn Friedrich IV. von der Pfalz auf dringendes Bitten des Kurfürsten von Brandenburg aus seinem Dienste. Fabian trat an die Spitze der preussischen Partei, die Anschluss an Brandenburg wünschte, im Gegensatz zu der Ritterschaft, die das ungebundene Leben einer polnischen Woiwodschaft mit ihrer ständischen

Willkür dem straffen Regiment eines Hohenzollernfürsten vorzog. Zum Oberburggrafen ernannt, stellte er seinen ganzen Einfluss und seine diplomatische Geschicklichkeit in den Dienst Brandenburgs. Da aber die Satzungen des in Lehnsabhängigkeit von Polen stehenden Herzogtums einen Kalvinisten von jedem Amte ausschlossen, griff der Kampf der Stände gegen den hohen Beamten auf religiöses Gebiet über und wurde mit der ganzen Härte und Unduldsamkeit des Fanatismus geführt. Von den Kanzeln wurde in der bekannten kräftigen Ausdrucksweise jener Zeit gegen Dohna gewettert, die lutherische Geistlichkeit wollte den betagten Ketzer einem geistlichen Examen unterziehen, das Wüten der religiös-politischen Erregung hinderte die Politik Brandenburgs so sehr, dass der Kurfürst sich entschloss, seinen gewichtigsten Kämpen zu bitten, abzudanken. Aber Fabian, der auf einem Landtage gesagt haben soll, er sei kein Kalvinist, sondern ein Christ, der sein Glaubensbekenntnis veröffentlichte — das natürlich von der Orthodoxie verworfen wurde — hielt den Verzicht nicht für vereinbar mit seiner Ehre. Das Eingreifen des Polenkönigs zu seinen Gunsten machte dem offenen Streit ein Ende, aber bei Vorgesetzten und Untergebenen blieb er heimlich in Acht und Bann. Schliesslich, durch körperliche Schwäche gezwungen, nahm er seinen Abschied, blieb aber ein erwünschter Ratgeber seines Herrn, der ihn in Karwinden mit seinem ganzen Hofstaate vor dem Übertritt zum reformierten Bekenntnis aufsuchte. Fabian betonte die Übereinstimmung der lutherischen und reformierten Lehre, den Gedanken, der in unserem Jahrhundert zur Union führte. Als Haupt seiner Familie, deren Glieder in dieser Zeit eine bedeutende Thätigkeit entfalteten, blieb auch der Privatmann noch von Einfluss, wenn er sich auch in den letzten Jahren immer mehr theologischen Studien, den Schriften von Joh. Arnisaeus, Abrah. Scultetus u. a. zuwandte.

Brieg. Dr. **Hans Schulz.**

Die Klassiker der Pädagogik. Bd. XVIII. **Johann Amos Comenius.** Herausgegeben von Dr. Eugen Pappenheim. II. Teil. Lehrkunst (Didactica), zur Didaktik, Sittenregeln, Gesetze, konzentrischer Lehrgang, Informatorium der Mutter Schul, Volksschule, Orbis pictus. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Gressler. 1898. V, 361 S. 8° geh. 4 M.

Vorweg sei bemerkt, dass dieser zweite Teil eine dankenswerte Ergänzung des ersten Teiles bietet, der einen Lebensabriss des Joh. Amos Comenius und die aus dem Lateinischen übersetzte „Grosse Lehrkunst" enthält; der Teil war um so notwendiger, als aus den Angaben des Lebensabrisses sich schwerlich ein einigermassen vollständiges Bild der pädagogischen Wirksamkeit des Comenius gewinnen lässt. Der Verfasser hat auch selbst im Vorwort zum ersten Teile ausgesprochen, dass er in dem zweiten eine eingehendere Würdigung dieses wahren „Klassikers der Pädagogik" zu geben den Wunsch und die Absicht hege. Das thut er nun zwar auch im zweiten Teile nicht,

vielmehr macht er es durch das darin Gegebene zur Aufgabe des Lesers, sich solche Würdigung selbst zu gewinnen: von kurzen Vorbemerkungen abgesehen giebt er doch nur Übersetzungen aus einigen Schriften des Comenius. Vielleicht wäre es nicht unangemessen gewesen, seinerseits das zusammenfassende Ergebnis darzulegen, aber wir räumen immerhin gern ein, dass sein Schweigen in der Beziehung seine Vorzüge hat, insofern er den Leser selbständig arbeiten und urteilen lässt, ohne weiteren Einfluss auf ihn auszuüben. Aus der Überschrift des ersten Abschnittes I. Die Lehrkunst (Didactica) S. 9 bis 92 ist nicht sofort ersichtlich, woher er entnommen ist, das sagt uns erst die Vorbemerkung, die uns mit dem Inhalte der ersten 9 Kapitel der Novissima Linguarum Methodus bekannt macht. Es folgt dann die Übersetzung von Kap. 10, in welchem die Lehrkunst als Grundlage der neuesten Sprachmethode entwickelt wird. S. 9 § 15: „Zum Lernenden ist Gelehrigkeit erforderlich". Es soll wohl heissen: Dem Lernenden etc. Die Randbemerkung: „Erfordernis des Lernenden ist Gelehrigkeit" hätte wohl besser gefasst sein können. Zu disciplina bemerkt der Verf. S. 10: Die Endung plina ist schwer zu erklären, aber mit pellere treiben hat sie gewiss nichts zu thun. Er hätte dann doch auch angeben sollen, dass eigentlich nur von der Endung ina die Rede sein kann, die an den Stamm discipul angehängt wird und insgemein eine Thätigkeit oder den Ort ihrer Ausübung bezeichnet. Zu § 41 S. 25: „Schlecht(e Gegenstände) sind, die zu lernen schadet, und deshalb dürfen sie weder gelehrt noch gelernt werden; und, wenn aus Unvorsicht sich etwas eingeschlichen hat, muss es verlehrt und verlernt werden" bemerkt der Verf.: „Man erwartet im lat. Text dedocendum et dediscendum, auf quid bezogen, während Comenius dedocendae et dediscendae giebt". Ich sehe nicht ein, warum hier nicht ebenso gut das Subjekt des Hauptsatzes weiter wirken kann; dass es hier weiter wirken soll, war die Absicht des Comenius. Zu Paronymie in § 108 S. 61 bemerkt der Verf.: „Unter paronymen Worten versteht Comenius wohl solche, welche von verschiedenen Menschen verschieden verstanden werden". Ich verstehe nicht, warum neben homonym, synonym nicht paronym wie gewöhnlich in dem Sinne „ähnlich klingend" genommen werden soll. In der zweiten Anmerkung zu S. 88 bemerkt der Verfasser: „Die Verse sind aus Sirach", während er im Texte angiebt Pred. 34, 9. 10. Die Angabe des Textes ist erst durch den Übersetzer unrichtig geworden, der Ecclesiasticus durch Prediger und nicht durch das richtige Sirach verdeutscht hat.

Es folgt dann der 2. Hauptabschnitt: Zur Didaktik. Aus Schulreden und kleineren Abhandlungen. S. 93—190 und zwar 1. Didacticae idea ex arcanis aeternis. 2. Methodi verae encomia. Ex fabula de Labyrintho Daedales filoque Ariadnes in einem Auszuge, der sich mit den Labyrinthen der Schulen beschäftigt. 3. E Labyrinthis Scholasticis exitus tandem in

planum, sive Machina Didactica, mechanice constructa, ad non haerendum amplius (in docendi et discendi muniis) sed progrediendum. An dieser Abhandlung habe ich den Wert der Übersetzung einer genaueren Prüfung unterzogen, für die mir eine eigene Übersetzung in „zwei Abhandlungen des Joh. Am. Comenius. Hannover-Linden, Manz & Lange, 1894“ die Unterlage bot. Die auch für den 1. Teil von mir angestellte Prüfung sowie die jetzige hat ergeben, dass die Übersetzung Pappenheims den Sinn des Originals möglichst getreu wiedergiebt und dabei in gutem lesbaren Deutsch abgefasst ist.

Im einzelnen ist mir dabei folgendes aufgefallen. S. 99 § 6: „Durch eben diese (Labyrinthe) schleppt man die Geister mit sich, führt sie darin umher und verwirrt sie, ohne Ausgang“. Die Bedeutung der Worte „ohne Ausgang“ ist nicht recht klar, besser dafür: „ohne einen Ausgang zu eröffnen“. S. 99 § 7: „er solle mit Mühe und Studium eine Art oder ein Verfahren ausfindig machen“. Für „mit Mühe und Studium“ schreibe „mit Mühe und geflissentlich“. Die Annahmen in den Anmerkungen auf S. 100 scheinen nicht notwendig. Die Übersetzung am Schluss von § 11 S. 101: „Mit einem Wort: damit man nichts lehre, lerne, wisse, obenhin, nur für die Neugier, um es zu wissen, vielmehr für die Kunst, damit es gethan werde; und wiederum nicht nur, damit es gethan werde zum Nicht-Gebrauch oder zum Missbrauch, sondern zum schönen, angemessenen und für das Leben heilsamen Gebrauch“ ist nicht recht verständlich, schreibe: „vielmehr zur Erlangung einer Fertigkeit, und wiederum nicht einer blossen Fertigkeit, die nicht gebraucht oder missbraucht wird, sondern zu schönem etc.“ S. 102 § 13: „In der Ausführung der Dinge aber ist die menschliche Natur gleichfalls wissbegierig“. Von Wissbegier kann bei der Ausführung doch nicht wohl die Rede sein, wohl aber von Rührigkeit, also statt wissbegierig „äusserst rührig“. S. 106 § 24: „Damit nichts die Geister abschrecke, vielmehr anlocke“. Kann „nichts“ auch Subjekt zu „anlocke“ sein?

4. Typographeum vivum, hoc est, ars compendiose et tamen copiose ac eleganter sapientiam non chartis sed ingeniis imprimendi. § 15– 21, sonst Inhaltsübersicht. 4. Ventilabrum sapientiae sive sapienter sua retractandi ars, cum adjuncta authoris omnium didacticarum suarum cogitationem retractatione brevi: eine Selbstkritik des Comenius über seine didaktischen Schriften, in der jedoch namentlich die Beurteilung seiner lateinischen Unterrichtsbücher fortbleibt. 6. „Die Aufgabe der Schule“, ein Auszug aus der Pataker Schulrede de pellenda scholis ignavia. Die gewählte Überschrift entspricht nicht sonderlich dem gewählten Inhalt, der uns in den §§ 5—15 eine vielseitige Begriffsbestimmung der Schule vorführt, in den ff. §§ das Muster eines guten Lehrers, guten Schülers und guten Schulherrn betrachtet. 7. Illustris Patakinae scholae idea. 8. De cultura ingeniorum. 9. De utilitate accuratae rerum nomenclaturae. 10. De

eleganti elegantiarum studio. 11. „Über das Spiel (ludus).“ (Auszug aus Opera did. omn. III, p. 830/831). Es folgen dann noch 6 andere Abschnitte unter III. Sittenregeln, IV. Gesetze einer wohlgeordneten Schule. V. „Zur Veranschaulichung des konzentrischen Lehrganges des Comenius“ werden interessante Zusammenstellungen aus Janua linguarum, Atrium Latinitatis, Schola Ludus, Orbis pictus, Vestibulum linguarum gegeben. VI. Informatorium. Der Mutter Schule; ein Wiederabdruck des deutschen, 1633 in Polnisch Lissa gedruckten Textes. VII. Zur Didaktik der Volksschule. 1. Die 6 Unterrichtsbücher (Veilchenbeet u. s. w.). 2. Aus „Schule als Spiel“. VIII. Orbis pictus. Aus dieser Inhaltsangabe wird ersichtlich, dass der Verfasser eine geschmackvoll getroffene Auswahl aus den pädagogischen Werken des Comenius bietet, die wohl vielfach Anklang finden dürfte; wenn er es nicht, wie es scheint, geflissentlich vermieden hätte, auf Vorarbeiten Bezug zu nehmen und sich in dem Falle kürzer zu fassen, hätte er seine Arbeit noch verdienstlicher gestalten können, da er alsdann Raum noch für anderweitige Auszüge aus den opera did. omnia gewonnen hätte. In dieser Beziehung erwähne ich neben den bereits oben angeführten „zwei Abhandlungen des Joh. Amos Comenius. Übersetzt von Prof. Dr. C. Th. Lion. Hannover-Linden, Manz & Lange 1894“ noch „des Joh. Amos Comenius Schola Ludus, d. i. die Schule als Spiel. Ins Deutsche übertragen von Wilhelm Bötticher. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne, 1888“. Vielleicht unternimmt er es in der 2. Auflage, die wohl in nicht zu langer Frist sich notwendig erweisen wird, auch eine zusammenfassende, in sich zusammenhängende Würdigung der pädagogischen Thätigkeit des Comenius zu geben.

Eisenach, den 8. Februar 1898. **C. Th. Lion.**

Das jetzt abgeschlossene sechste Zehnt der Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins enthält u. a. Beiträge zur Geschichte der Gemeinden in Niedersachsen, in Pinache, Frankfurt a. O., Friedrichsdorf a. T., Braunschweig, Magdeburg, Walldorf, Hanau, Offenbach. In mehreren dieser Kolonien haben sich neben den französischen Reformierten Waldenser niedergelassen. Das letzte Heft wird eingeleitet durch eine Vorrede Tollins, die eine kurze Übersicht über die Geschichte und Verfassung der hugenottischen Synoden in Deutschland bildet.

Als fünften Teil seiner Beiträge zur Geschichte der husitischen Bewegung teilt Loserth (Archiv für österr. Geschichte LXXXII, II. Hälfte S. 327 ff.) eine Reihe von zeitgenössischen Berichten über den Tod von Hus und zur Charakteristik seiner Anhänger mit, die zum Teil interessante neue Einzelheiten bringen. Eine weitere Anzahl von Dokumenten, die er veröffentlicht, bietet wertvolle Belege zur Geschichte der Ausbreitung des Wiclifismus, namentlich in Mähren.

Nachrichten.

Wir wollen auch an dieser Stelle unsere Leser auf den oben abgedruckten Aufsatz von Dr. Otto Krebs über Comenius und die Volksschule aufmerksam machen. Der Grundgedanke, der den Erwägungen des Comenius Ziel und Richtung gab, verdient gerade heute wieder besondere Beachtung. Denn wir sind heute mehr als je in Gefahr, die Gemeinsamkeit der geistigen Grundlage, die für alle Stände eines Volkes, gleichviel ob reich oder arm, hoch oder niedrig, bis zu gewissem Grade vorhanden sein sollte, in Folge der gesteigerten Anforderungen, die der Kampf ums Dasein an die Fachbildung stellt, mehr und mehr zu verlieren. Gewiss, wir brauchen die Berufserziehung und die Fachbildung; wenn aber über diesem Bedürfnis, das das tägliche Leben stellt, die höheren Bedürfnisse der Bildung, die im Sinne des Comenius „Allen Alles lehrt", vernachlässigt wird, so wird der Auflösung der Gesellschaft in Einzelwesen, denen der geistige Zusammenhang fehlt, lediglich beschleunigt werden. Wer die Gleichheit der geistigen Grundlage, die Alle haben sollten, beeinträchtigt, ist unzweifelhaft unbewusst ein Feind der gesellschaftlichen Ordnung, die in der Gemeinsamkeit der wichtigsten Grundlagen allgemeiner Bildung eine ihrer stärksten Stützen besitzt. Für die Schaffung einer solchen gemeinsamen geistigen Grundlage zu wirken, ist eine der Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Mit Genehmigung des Kardinals Bansa, Erzbischofs von Florenz, der selbst Dominikaner ist, hat sich kürzlich ein Ausschuss zur Feier des 400-jährigen Todestags (23. Mai 1498) **Hieronymus Savonarolas** gebildet. Der Dichter Carducci hat seine anfängliche Zusage, die Festrede in Bologna zu halten, zurückgezogen. — Wir haben es bei Aufstellung des Arbeitsprogramms der C.G. im Jahre 1891 abgelehnt, den Namen Savonarolas in die Liste der Vorläufer und Gesinnungsgenossen des Comenius aufzunehmen, deren Geschichte wir zum Forschungsgebiet der C.G. im engeren Sinne rechnen. Die obige Mitteilung beweist, dass wir daran recht gethan haben. Es ist uns stets sonderbar erschienen, dass es zahlreiche Evangelische gegeben hat und noch heute giebt, die den Savonarola zu den „Vorläufern der Reformation" und zu den „Märtyrern des Evangeliums" zählen; Savonarola hat trotz seines Kampfes gegen kirchliche Missbräuche dogmatisch den Boden der römischen Kirche nie verlassen und ist stets ein fanatischer Mönch und „Ketzer"-Verfolger gewesen. Auf die Erneuerung der Macht der Mönchsorden war sein vornehmstes Streben gerichtet. Warum hat sich bisher in evangelischen Kreisen keine Hand gerührt, um wirkliche vorreformatorische

evangelische Märtyrer zu feiern? Es ist ein Zeichen arger Verwirrung, wenn man Evangelischen zumutet, denselben Mann zu feiern, den gleichzeitig auch die Dominikaner zu ihrem Helden machen.

Der Aufsatz über die „Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse“ (M.H. der C.G. 1898 S. 26 ff.) hat zu mannigfachen Meinungs-Äusserungen Veranlassung gegeben, vielleicht vornehmlich deshalb, weil er eine in Folge kirchlich-katholischer Polemik vielfach in der Presse erörterte Frage, nämlich die Frage nach dem **Ursprung der Freimaurerei,** wenigstens streift. Gegenüber der in der klerikalen Presse üblichen Behauptung, dass die Logen die echten Kinder des englischen Deismus ums Jahr 1717 seien, mag doch an folgende Thatsachen erinnert werden. Der preussische Staatsmann Jacob Friedrich von Bielefeld, der nebst dem Vize-Präsidenten der Königl. Akademie der Wissenschaften Karl Stephan Jordan der Begründer der ältesten preussischen Grossloge „Zu den drei Weltkugeln“ gewesen ist (s. Geschichte der Grossen National-Mutterloge der Preussischen Staaten, genannt zu den Drei Weltkugeln, Berlin 1869 S. 1 u. 9 ff.), liess im Jahre 1763 ein zweibändiges Werk unter dem Titel: Lettres familieres et autres de M. le Baron de Bielefeld. A la Haye 1763 veröffentlichen [1]). Darin findet sich (S. 13) ein Brief an Mademoiselle M. D. B. zu Hamburg vom 6. Februar 1738, worin er seinen Anschluss an die Logen, der Missdeutung erfahren hatte, rechtfertigt und unter Anderem sagt: S'il se traitoit quelque chose de dangereux, de répréhensible, de criminel dans nos Loges, ne seraient elles pas déjà détruites il y a long temps? Et l'experience de tant de siècles, pendant lesquels cet ordre a subsisté, sans faire autre chose que du bien et des charités, ne combatelle pas plus en sa faveur que tous mes argumens?“ Bielefeld, der kaum zwanzig Jahre nach der Begründung der englischen Grossloge eben in England diesem Kreise nahe getreten war, ist also der Ansicht, dass die Logen Jahrhunderte alt sind. Wie hätte er eine solche Ansicht öffentlich äussern können, wenn er fürchten musste, dass seine Brüder ihn eines Tages in dieser Beziehung verleugnen würden? Vielmehr gab er nur einer allgemeinen Überzeugung Ausdruck. Wenn gleichwohl klerikale und andere Forscher die Sache heute besser wissen, so mögen sie sehen, wie sie ihre Behauptungen beweisen. Ist aber Bielefelds Aussage wahr, so beruht doch sicherlich das Wesen der Freimaurerei nicht auf den Anschauungen der Deisten von 1717, selbst wenn ein zeitweiliger Einfluss auf einzelne Maurer stattgefunden haben sollte, was möglich ist, aber ebenfalls erst zu beweisen wäre.

Kaspar Hedio († 1552), der seit 1523 als evangelischer Prediger zu Strassburg wirkte und theologische Vorlesungen an St. Thomae hielt, unterhielt mit „den Christen im Rheingau“ seit dem Jahre 1520, wo er Hofprediger in Mainz geworden war oder schon früher, nahe persönliche Beziehungen. Wir besitzen von ihm einen im November 1524 veröffentlichten

---

[1]) Eine deutsche Ausgabe erschien in Danzig 1765. Die französische Ausgabe findet sich in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

„Sendbrief an das christliche Häuflin im Rinckgau, Mentzer Bisstumbs“, unterzeichnet „Strassburg uff Catharine im 24 Jare“ (abgedruckt in Kaspar Hedio, Zwei Predigten von dem Zehnten, Ex. in der Kgl. Bibl. zu Berlin, auf das uns Herr Pastor Dr. Hubert hierselbst aufmerksam gemacht hat), in welchem er u. a. auf **Johann von Wesel** Bezug nimmt. Wenn er diesen als Vertreter der „christlichen Wahrheit“ bezeichnet, oder, wie er sagt, „christlicher Wahrheit hertzhafftigen Retter“, der vor den „Christen im Rheingau“ einst ohne Menschenfurcht gepredigt habe, so folgt daraus, dass er diesen Mann im Sinne der „Christen im Rheingau“ als Gesinnungsgenossen der von ihm selbst vertretenen evangelischen Auffassungen betrachtete. Dabei wolle man beachten, wie lebendig die Erinnerung an diesen Mann in jenen Kreisen damals noch gewesen ist.

Vor Kurzem ist im Selbstverlage des Verfassers, Lic. theol. **Gerhard Haakes**, Predigers der Mennoniten-Gemeinde Monsheim-Obersülzen, eine kleine Schrift erschienen unter dem Titel: Hans Denck, ein Vorläufer der neueren Theologie 1495—1527 (74 S. 8⁰). Der Titel verspricht mehr als das Buch enthält, sagt aber zugleich nicht alles, was darin enthalten ist. Thatsächlich nämlich wird nach einer kurzen Einleitung nur ein Lehrpunkt im Anschluss an Dencks Schriften ausführlich erörtert, nämlich seine Lehre vom „Worte Gottes“ (S. 13—41); dann folgt auf sechzehn Seiten eine „Beurteilung der Lehre Dencks“. Neben den dogmatischen Erörterungen läuft aber eine sehr lebhaft gefärbte Polemik wider Personen und Zustände (besonders unter den heutigen Mennoniten) her, die man in dieser Schrift und zumal aus der Feder eines Mennoniten-Predigers durchaus nicht erwartet. Für Denck selbst verräth Haake eine warme Begeisterung, indessen kann der hier gemachte Versuch, den Denck für eine neuere theologische Schule in Anspruch zu nehmen, nur dazu führen, die Züge des Bildes zu verwischen; nicht vom Standpunkt einer heutigen Richtung, sondern aus seiner Zeit heraus müsste der Mann gezeichnet werden.

Es ist sehr erfreulich, dass man sich derjenigen Männer, welche Mitglieder des „Palmenordens“ des 17. Jahrhunderts gewesen sind, heute mehr als früher wieder erinnert und ihr Andenken zu erneuern sucht. Zu diesen gehört **Herzog Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha**, geb. 25. Dezember 1601, gest. 26. März 1675. Er war im Jahre 1619, also schon zwei Jahre nach der Errichtung des Palmbaums Mitglied geworden und hat sich mit folgendem Denkspruch in die Liste eingetragen:

„Das Kreuz zwart bitter ist,
Doch endlich süsse wirt
Wann uns daraus erlöst
Christ der getreue Hirt.“

Jetzt hat sich in Gotha (s. C. Bl. 1897 S. 150) ein Ausschuss gebildet, welcher beabsichtigt, am 25. Dezember 1901 zur Feier seines dreihundertjährigen Geburtstags in Gotha ein würdiges Denkmal zu errichten. Bei den nahen Beziehungen, die zwischen dem Herzog Ernst und Comenius bestanden, haben wir Veranlassung, noch näher auf die Sache zurückzukommen.

Gotfried Wilhelm Leibniz ist es gewesen, der die Weltanschauung, die Grundsätze und die Gedanken des Comenius in umfassendstem Sinn zum Gemeingut nicht bloss des deutschen, sondern auch anderer Völker, oder wenigstens breiter Schichten dieser Völker gemacht hat. Und das Werk von Leibniz haben dann, soweit es sich um die philos.-theologischen Grundgedanken handelt, Männer wie Pufendorf, Spener, Thomasius und Christian Wolff fortgesetzt. Aber auch Geister geringerer Ordnung haben an dem Werke weitergebaut und man thut Männern wie **Gottsched** und **Bodmer** Unrecht, wenn man sie lediglich in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Sprache und Litteratur namhaft macht. Vielmehr ist der Einfluss beider Männer auf das deutsche Bildungsleben im allgemeisten Sinn ein recht erheblicher und es ist ein Verdienst Eugen Wolffs in Kiel, dass er neuerdings nachdrücklich gerade auf diese Seite der Gottsched-Bodmerschen Wirksamkeit hingewiesen hat[1]). Der Geist von Comenius und Leibniz war es, der auch sie beherrschte[2]). Überaus wichtig aber ist, dass alle genannten Männer, Comenius wie Leibniz, Wolff und Gottsched, ihre Erfolge nur an der Spitze und mit Hilfe weitverbreiteter Organisationen, nämlich jener „Akademien“ und „Gesellschaften“ des 17. und 18. Jahrhunderts erreicht haben, deren Geschichte heute mehr und mehr aus dem Dunkel, das sie selbst über ihre Thätigkeit gebreitet haben, heraustritt. Da weder der eine noch die anderen sich auf die Autorität des Staates oder der Kirche stützen konnten, so wäre ihr Werk ohne die Hilfe gleichgesinnter Männer nach ihrem Tode sicher rasch dem Untergange geweiht gewesen. — Der Einfluss des Comenius auf Leibniz, der schon in der Schrift hervortritt, die der letztere als Zwanzigjähriger über die Methode der Jurisprudenz (1667) verfasste (s. Kleinert, Zur Kultus- und Kulturgeschichte S. 301), war ein starker. Die gleiche Beobachtung lässt sich an Leibnizens „Projet de l'education d'un prince“ machen.

In den M.H. der C.G. 1896 S. 275 Anm. 1 hatte ich auf Grund einer mir von guter Seite zugegangenen Mitteilung der Ansicht Ausdruck gegeben, dass die Schrift „Ein tzeytt lang geschwigner christlicher Bruder etc. Zwickau, Gastel 1524“ von N. Storch verfasst sei. Nachdem ich inzwischen Gelegenheit genommen habe, die Schrift selbst zu lesen, habe ich mich überzeugt, dass nicht Storch, sondern Hans Locher der Verfasser ist. Gleichwohl bleibt es dabei, was ich a. O. S. 275 behauptet hatte, dass die Schrift auf Zusammenhänge mit den „Ketzerschulen“, freilich mehr mit den süddeutschen als mit den mitteldeutschen, hinweist.

---

[1]) Eug. Wolff, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben. Kiel u. Leipzig 1897.

[2]) Vgl. u. a. die Schrift: Herrn Gottfried Wilhelm Freyherrn von Leibnitz Theodicen .... bei dieser vierten Ausgabe durchgehends verbessert, auch .... vermehrt von Johann Christoph Gottsched. Hannover und Leipzig, N. Förster u. S. Erben. 1744. 12 Bl. u. 843 gez. SS.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.

Die Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

ist am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1897: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C. G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
   Band 1—6 (1892—1897) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis fünfte Jahrgang (1893—1897) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C. G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt etwa 32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten die M.-H. der C.-G. und die C.-Bl. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C.G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand der C.G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Archiv-Rat und Geheimer Staatsarchivar, in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

General-Sekretär:

Dr. **Gottlieb Fritz**, Charlottenburg, Schlüterstr. 8.

Mitglieder:

Beeger, Lehrer u. Direktor der Comenius-Stiftung, Nieder-Poyritz bei Dresden. Dr. **Borgius**, Ep., Konsistorial-Rat, Posen. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. **Höpfner**, Göttingen. Prof. Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, Berlin. **Israel**, Schul-Rat, Zschopau. D. Dr. **Kleinert**, Prof. und Oberkonsistorial-Rat, Berlin. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Markgraf**, Stadt-Bibliothekar, Breslau. D. Dr. **G. Loesche**, k. k. ordentl. Professor, Wien. **Jos. Th. Müller**, Diakonus, Gnadenfeld. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Univ.-Prof. Dr. **Nippold**, Jena. Prof. Dr. **Novák**, Prag. Dr. **Pappenheim**, Prof., Berlin. Dr. **Otto Pfleiderer**, Prof. an der Universität Berlin. Direktor Dr. **Reber**, Aschaffenburg. Dr. **Rein**, Prof. an der Universität Jena. Univ.-Prof. Dr. **Rogge**, Amsterdam. **Sander**, Schulrat, Bremen. Dr. **Schneider**, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **Schwalbe**, Realgymn.-Direktor und Stadtverordneter, Berlin. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Dr. **Waetzoldt**, Reg.- und Schulrat in Breslau. **Weydmann**, Prediger, Crefeld.

Stellvertretende Mitglieder:

Dr. **Th. Arndt**, Prediger an S. Petri, Berlin. Lehrer **R. Aron**, Berlin. **Wilh. Bötticher**, Prof., Hagen i. W. Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. **Phil. Brand**, Bankdirektor, Mainz. **H. Fechner**, Prof., Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhdlr., Berlin. Bibliothekar Dr. **Jeep**, Charlottenburg. Stadtschulinspektor Dr. **Jonas**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Pfarrer **K. Mämpel**, Seebach bei Eisenach. Universitäts-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a./L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Archiv-Rat Dr. **Prümers**, Staatsarchivar, Posen. Rektor **Rissmann**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchier**, Halle a. S. Landtags-Abgeordneter **von Schenckendorff**, Görlitz. **Slaměník**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Univ.-Prof. Dr. **Uphues**, Halle a. S. Prof. Dr. **Zimmer**, Berlin-Zehlendorf.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C 2, Burgstrasse.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.